



Herausgegeben
von der
Ludwig-Hofacker-
Vereinigung

Gott
lenkt
mit seiner
Hand

hänssler

Gott lenkt mit seiner Hand

Biblische Geschichten für Kinder
Band 7

Herausgegeben von der
Ludwig-Hofacker-Vereinigung

hänssler

Neuhausen-Stuttgart

Für die Lernsprüche wurde überwiegend der revidierte Text der Lutherübersetzung von 1984 verwendet.

© Copyright Deutsche Bibelstiftung, Stuttgart.

Kleinere Abweichungen nahmen die Autoren im Interesse der besseren Verständlichkeit für die Kinder vor.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Biblische Geschichten für Kinder / hrsg. von d.

Ludwig-Hofacker-Vereinigung. –

Neuhausen-Stuttgart: Hänssler

(Edition C; M; . . .)

NE: Ludwig-Hofacker-Vereinigung

Bd. 7. Gott lenkt mit seiner Hand. – 1987

Gott lenkt mit seiner Hand / hrsg. von d.

Ludwig-Hofacker-Vereinigung. –

Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1987.

(Biblische Geschichten für Kinder; Bd. 7)

(Edition C: M; 31)

ISBN 3-7751-0677-4

NE: Edition C / M

ISBN 3-7751-0677-4

EDITION C-Bücher

EDITION C-M 31

Bestell-Nr. 55731

© Copyright 1987 by Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart

Umschlaggestaltung: Daniel Dolmetsch

Titelbild aus dem Genesis-Projekt

Gesamtherstellung: Ebner Ulm

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. David wird heimlich zum König gesalbt (1. Sam 16)	8
2. David und der Riese Goliath (1. Sam 17)	11
3. Auf der Flucht (1. Sam 18–20)	15
4. Heimatlos (1. Sam 21; 22; Ps 23 und 34)	19
5. David und sein Feind (1. Sam 23; 24)	23
6. König Saul kommt um (1. Sam 26; 2. Sam 1)	26
7. David als König (2. Sam 2–5; 1. Chr 11; 12)	31
8. David als Knecht Gottes (2. Sam 6; 7; 9; 1. Chr 13–17)	35
9. David als Sünder (2. Sam 11; 12; Ps 51)	39
10. David und sein Sohn Absalom (2. Sam 15–17)	43
11. Die Todesstrafe für Absalom (2. Sam 18; 19)	47
12. König Davids Ende (2. Sam 23; 24; 1. Chr 21; 22; 28; 29)	51
13. Davids Dank und Lob an Gott (2. Sam 22; Ps 18; 103)	55

14.	Salomos Weisheit	60
	(1. Kön 3; 2. Chr 1,1–13)	
15.	Salomos Tempelbau	63
	(1. Kön 5–8; 2. Chr 2–7)	
16.	Salomos Herrlichkeit und Ende	67
	(1. Kön 5; 7; 10; 11)	
17.	Das Reich Israel zerbricht in zwei Reiche	70
	(1. Kön 12,1–19; 14,21–31)	
18.	Jerobeam, der Sünder	73
	(1. Kön 12–14,20; 15,25–30)	
19.	Der fromme Hiob gerät in äußere Not	76
	(Hiob 1; 2)	
20.	Der fromme Hiob gerät in innere Not	81
	(Hiob 2–42)	
21.	Asafs Glaubensanfechtung	85
	(Ps 73)	
	Bibelstellenverzeichnis	89

Vorwort

Einen großen Anklang hat die vierteilige Erzählreihe zum Neuen Testament gefunden. Sie wurde in den vorausgehenden Jahren von der Ludwig-Hofacker-Vereinigung herausgegeben.

Nun soll eine Erzählfürhilfe zum Alten Testament folgen. Vielfach sind wir darum gebeten worden. Insgesamt sind vier Bände zum Alten Testament vorgesehen. Der erste liegt mit dieser Veröffentlichung vor.

»Gott lenkt mit seiner Hand.« Dieser Titel nimmt das Anliegen der Bibel auf: Hinter allen vordergründigen Ereignissen ist es der lebendige Gott, der eingreift und die Fäden der Weltgeschichte in seiner Hand hat.

Die aufgeführten Erzählbeispiele wollen ganz praktisch zeigen, wie die berichteten Geschichten der Bibel kindgemäß und doch schriftgetreu erzählt werden können. Sie können Kindern vorgelesen werden. Am besten aber ist es, wenn sie als Anregung dazu benützt werden, selbst lebendig die Berichte der Bibel zu bezeugen.

So will diese Schrift Eltern und Lehrern, Paten und Kindergottesdienstshelfern, Pfarrern und Katecheten, Mitarbeitern in Jugendarbeit und Kinderstunden helfen.

Für der Herausgeberkreis

Rolf Scheffbuch
Fritz Grünzweig
Siegfried Kullen
Robert Simen

1. David wird heimlich zum König gesalbt

(1. Sam 16)

Gott beurteilt nicht nach dem, was Menschen Eindruck macht

Samuel hatte sich seit Wochen ganz in sein Haus in Rama zurückgezogen. Niemanden wollte er mehr sehen. So traurig war er. Immer dachte er an König Saul. Warum war er nur Gott ungehorsam? »Jetzt ist alles aus«, dachte Samuel und trauerte.

Aus seinen schweren Gedanken riß ihn Gott, der Herr: »Wie lange trägst du Leid um Saul, den ich verworfen habe? Er kann nicht mehr König sein über Israel. Auf, fülle dein Horn mit Salböl und geh! Ich sende dich nach Bethlehem zu dem Bauern Isai. Unter seinen Söhnen habe ich mir einen ausgesucht, der König werden soll.«

Samuel erschrak über diesen Auftrag. »Wenn der König Saul das erfährt, wird er toben und mich umbringen«, dachte er. Er hatte Angst vor Saul. Darum befahl ihm Gott, ein Opferfest zu veranstalten. Unter den vielen Leuten könnte er dann auch ohne Aufsehen Isai treffen. »Ich werde dich wissen lassen, was du dann machen sollst, damit du den richtigen Sohn salbst, den ich dir nennen werde«, sagte Gott.

Samuel war ein gehorsamer Mann. Sofort stand er auf und rief seinen Knecht, der die Kuh für das Opfer nach Bethlehem treiben sollte.

Samuel ging schon voraus und kam in das kleine Städtchen Bethlehem. Als die alten Männer, die im Schatten des Stadtores saßen, den Propheten sahen, erschrakten sie: »Was ist los? Bedeutet dein Kommen Gutes?« Sie waren aufgesprungen und Samuel entgegengelaufen.

»Nur Gutes!« sagte Samuel den besorgten Männern beruhigend. »Ich möchte mit euch ein Opfer feiern für Gott, den Herrn. Ihm sei Ehre! Reinigt euch und heiligt euch dem Herrn. Alle sollen dabeisein.«

Bald strömten die Leute herbei. Sie hatten sich in aller Eile

festlich geschmückt. Auch Isai kam. Samuel hatte nach ihm besonders Ausschau gehalten. Jetzt bat er: »Stelle mir doch deine Söhne vor!« Das tat der Vater gerne. Samuel fiel der große, starke Mann auf, der neben Isai stand. »Richtig«, dachte Samuel, »da steht vor dem Herrn der kommende König, sein Gesalbter. Der wird ein würdiger Nachfolger für den ungehorsamen Saul!«

Gott hatte die Gedanken Samuels erkannt, darum wies er ihn zurecht: »Sieh doch nicht auf das äußere Aussehen eines Menschen und auf seine stattliche Gestalt. Ich habe ihn verworfen. Der Herr beurteilt nicht nach dem, was Menschen Eindruck macht. Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an.«

Doch da war ja noch hinter Eliab ein anderer Sohn, Abinadab. Der trat vor und begrüßte Samuel. Doch Gott hatte den auch nicht erwählt.

Dann kam Schamma, der dritte Sohn. Aber den hatte Gott auch nicht erwählt. Sieben Söhne gingen an Samuel vorüber, doch der verheißene König war nicht dabei.

Samuel blickte sich um: »Sind das alle deine Söhne, Isai?«

»Nur der Kleine fehlt noch«, sagte Isai. »Er ist draußen auf dem Feld und hütet die Schafe.«

»Schnell, laß ihn herbringen«, drängte Samuel. »Wir werden mit dem Fest nicht beginnen, bis er da ist.«

Es dauerte nicht lange, da führten sie ihn vor Samuel. Er war ein sportlich kräftiger Junge, braungebrannt von der Sonne, mit einem klaren Blick und schön.

»Auf, salbe ihn!« befahl Gott. »Der ist es; er soll König werden.« Sofort griff Samuel in seinen Umhang und zog das Horn heraus, goß das Öl über den Kopf des Jungen und salbte ihn.

Selbst die Brüder, die direkt dabeistanden, verstanden nicht, was geschah. Sie sahen nur, was Samuel tat. Sie konnten nichts davon ahnen, daß Gottes Geist das Herz des David ergriffen hatte. Von dem Tag an war er ein ganz neuer Mensch.

Zur selben Zeit saß der König Saul in seinem Königspalast. Eigentlich war alles wie früher. Um ihn herum standen seine weisen Ratgeber. Was er auch befahl, wurde sofort ausgeführt.

Nur er selbst war völlig verändert. Gott war von ihm gewichen. In sein Herz war ein böser Geist eingezogen, damals, als er Gott ungehorsam gewesen war.

Seine Ratgeber bemerkten das sofort. Oft brauste König Saul jetzt unbeherrscht und jähzornig auf. Sie merkten aber auch, wie der König von großen Ängsten befallen war, die auf seine Seele drückten.

Da rieten sie dem König, nach einem guten Harfenspieler Ausschau zu halten. »Die schöne Musik wird schnell die schlechte Laune vertreiben«, meinten sie.

Der König war einverstanden. Nach kurzer Beratung hatte einer einen Vorschlag, der gleich die Zustimmung der anderen fand. Es sei ein junger, tapferer Mann aus der Familie Isai in Bethlehem, der meisterhaft spielen könne. Dazu würde er ganz vernünftig reden, sehe gut aus und offenkundig sei Gott mit ihm.

Der König war froh über den Vorschlag und ließ David von seinen Schafen wegholen. Der Vater Isai richtete noch den Esel zur Reise und packte ein Geschenk für den König dazu: Wein, Brot und ein Ziegenböcklein.

Gleich vom ersten Tag an fand David auch das ganze Vertrauen des Königs. Der hatte ihn lieb und bestimmte ihn zu seinem Waffenträger. Überall hin durfte er den König begleiten.

Aber leider wurde Saul immer wieder von den bösen, schweren Gedanken befallen. Schnell griff dann David zu seiner Harfe und sang ein Lied. Das tat Saul gut. Er fühlte sich besser, und der böse Geist wich von ihm.

Lernspruch: Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an (1. Sam 16,7b).

Winrich Scheffbuch

2. David und der Riese Goliat

(1. Sam 17)

Die ganze Welt soll wissen, daß Israel einen lebendigen Gott hat

Eines Tages wurde David nicht mehr am Hof des Königs gebraucht. In aller Eile zog König Saul in den Krieg. Die Philister waren in das Land eingefallen, um Getreide und Schafe zu stehlen. Das mußte der König mit seinen Soldaten verhindern.

Saul hatte seine Männer auf einem Berg versammelt, um die Feinde besser beobachten zu können. Gegenüber, ganz dicht auf dem nächsten Berg, hatten sich die Philister gelagert. Nur ein Tal war zwischen ihnen.

Seitdem Gott von König Saul gewichen war, hatte er keinen Mut mehr. Er konnte nicht mehr wie früher Gott vertrauen. Darum wartete er ängstlich, was da kommen sollte.

Drüben bei den Philistern sah man, wie einer vortrat. Unheimlich sah der aus, weil er so groß war wie ein Riese! Er hatte einen langen spitzen Speiß über die Schulter gelegt. In der Sonne glitzerte sein Helm. Auch um den ganzen Leib hatte er eine eiserne Rüstung, die ihn unverwundbar machte, bis hin zu den Füßen. Außerdem schützte er sich mit einem großen Schild, den ein starker Mann vor ihm hertrug.

Jetzt brüllte er laut über das Tal hinweg: »Wagt ihr wirklich, gegen uns zu kämpfen?« So stolz war der Philister Goliat. Er verachtete die Männer Sauls.

Übermütig höhnte und spottete er: »Ha, wer wagt es, gegen mich anzutreten? Schickt nur einen herunter zu mir ins Tal! Sollte er stärker sein als ich, so wollen wir eure Knechte sein. Sollte ich aber siegen, so müßt ihr unsere Knechte sein und uns dienen.« Am schlimmsten war, daß Goliat dabei ganz lästerlich fluchte und Saul und seine Männer lächerlich machte.

Saul hatte jetzt noch mehr Angst als vorher. Er wußte nicht mehr, was er tun sollte. Jeden Morgen und Abend brüllte Goliat seinen Spott herüber. 40 Tage lang.

Da begab es sich, daß zur gleichen Zeit der Vater sich Sorgen machte um seine drei ältesten Söhne, die mit Saul gegen die Philister gezogen waren. Er holte David: »Nimm den Sack Körner, zehn Brote und die zehn frischen Käse und sieh nach deinen Brüdern, ob es ihnen gutgeht. Ich möchte wissen, wie es um sie steht.«

David stand früh am Morgen auf, vertraute seine Schafe einem andern Hirten an und wanderte zum Lager Israels.

Als er ankam, hatten sich die Soldaten in Reih und Glied aufgestellt und brüllten, so laut sie konnten. Drüben auf dem andern Berg standen die Philister kampfbereit. Und schon trat wieder Goliath aus der Reihe. Er übertönte das Gebrüll der Männer Israels, so daß David es genau hören konnte. Viele von den Soldaten bekamen es mit der Angst zu tun und liefen einfach davon.

David tat das weh, wie Goliath sogar Gott lästerte! Er fragte die Männer: »Warum darf der es wagen, so schrecklich Gott und uns zu verhöhnen?«

In dem Augenblick kamen die älteren Brüder Davids dazu. Es ärgerte sie, daß ihr kleiner Bruder überhaupt da war. Voll Zorn sagte Eliab, der älteste: »Was tust du hier? Kümmere dich besser um deine Schafe! Du bist nur neugierig.«

Das tat David weh, wie sein Bruder ihn vor den Männern behandelte. »Was habe ich denn getan? Ich habe doch nur gefragt!« entschuldigte er sich.

Einige der Männer berichteten aber dem König Saul, was David gesagt hatte. Der ließ ihn in sein Zelt holen. Da saß nun der König Saul, hilflos vor Angst. David hatte Mitleid mit ihm: »Wegen Goliath braucht keiner den Mut sinken zu lassen. Ich bin dein Knecht und werde hingehen und mit diesem Philister kämpfen.«

»Nein«, sagte Saul. »Du kannst das nicht. Du bist viel zu jung. Goliath ist seit seiner Jugend im Kampf trainiert.«

Das erschreckte David nicht. »Ich hütete einmal die Schafe meines Vaters, als ein großes wildes Tier kam und ein Schaf raubte«, berichtete er stolz. »Ich lief ihm nach und schlug so lange auf das Raubtier ein, bis ich mein Schaf wieder hatte und der Löwe tot dalag. Meinst du nicht, daß es mit diesem gott-

losen Philister genauso gehen muß? Schließlich hat er doch unseren Gott gelästert. Wenn Gott, der Herr, mich von Löwen und Bären erretten kann, wird er mich auch vor Goliath bewahren.«

Saul bewunderte den Glauben Davids und konnte nur noch sagen: »Der Herr sei mit dir, gehe hin!«

Dann ließ er seinen großen Helm holen und die eiserne Rüstung. Nur Saul hatte damals diese teuren Waffen. Er legte ihm sein großes Schwert in die Hand. Doch David konnte mit dem schweren Zeug kaum einen Schritt gehen. Noch nie hatte er es je probiert gehabt.

»Nein«, sagte David und legte alles wieder ab. »So kann ich mich nicht bewegen.« Er griff seinen Stab und kletterte hinunter ins Tal. Dort suchte er im Bach fünf glatte Steine aus und steckte sie in seine Hirtentasche zu seiner Schleuder. Dann ging er direkt auf Goliath, den Riesen, zu.

Als der David bemerkte, streifte er ihn nur mit einem kurzen Blick. David sah schön braungebrannt aus, aber er war ja noch jung. Ärgerlich schrie er David an: »Bin ich denn ein Hund, daß du bloß mit einem Stecken zu mir kommst, ohne Schwert?« Dann stieß er wieder böse Flüche gegen den lebendigen Gott aus. »Dir werde ich es zeigen, totschlagen werde ich dich!«

David hatte überhaupt keine Angst. Ganz ruhig trat er dem Riesen entgegen und rief ihm zu: »Du kommst zu mir mit Schwert, Lanze und Speiß, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes Israels, den du verflucht hast. Der Herr wird dich in meine Hand geben. Er wird dich strafen. Die ganze Welt soll wissen, daß Israel einen lebendigen Gott hat.«

Dann blickte er hinauf zu den Männern Israels, die seit Tagen schon vor Angst zitterten, und rief ihnen zu: »Diese alle sollen es merken, daß der Herr nicht durch Schwert oder Speiß hilft. Es ist ein Krieg, den der Herr selbst führt. Er wird die Philister in unsere Hände geben.«

Dann lief David rasch dem Philister entgegen, der schon den Berg heruntergekommen war. Mit einem Griff hatte David die Schleuder in der Hand. Der Stein sauste durch die Luft und traf Goliath tödlich.

Der große starke Mann fiel sofort um. Da lag er nun. David ergriff das große Schwert des Riesen und schlug ihm mit seinem eigenen Schwert den Kopf ab.

Jetzt war alles totenstill. Wie erschrakten die Philister, als sie sahen, daß ihr Stärkster tot war! Blindlings liefen sie davon.

Mit einem Mal fingen nun die Männer Israels an, begeistert zu schreien, und jagten den Philistern nach. Plötzlich hatten sie überhaupt keine Angst mehr. Sie liefen ihnen so lange nach, bis sie alle aus dem Land vertrieben hatten.

Stolz brachten die Männer David zu König Saul. Er hatte nämlich vorher versprochen gehabt, wer Goliath schlägt, soll eine reiche Belohnung erhalten und dazu noch seine Tochter als Frau. Doch als jetzt David vor ihm stand, wollte er nicht mehr daran denken. Er neidete David diese mutige Tat, die er im Vertrauen auf Gottes Hilfe gewagt hatte. Und so fragte er ihn nur ganz verächtlich: »Wessen Sohn bist du, mein Junge?« Er tat so, als ob er ihn nicht kennen würde.

David war sehr demütig. Bescheiden stellte er sich dem König vor: »Ich bin ein Sohn deines Knechtes Isai aus Bethlehem.«

Lernspruch: Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade (1. Petr 5,5b).

Winrich Scheffbuch

3. Auf der Flucht

(1. Sam 18–20)

Gott steht dem Verfolgten bei

1. Saul hat böse Gedanken

Der König Saul wurde immer einsamer. Seitdem der böse Geist in sein Herz eingezogen war, hatte er auch keine Freunde mehr. Anderen neidete er jeden Erfolg. Eifersüchtig achtete er darauf, daß niemand anderes als er allein gelobt wurde. Er blickte finster drein, als er überall in den Dörfern und Städten die Frauen fröhlich zur Musik singen sah. Sie dankten Gott, weil er sie wunderbar aus der großen Angst befreit hatte. Aber sie freuten sich auch immer wieder an der mutigen Tat Davids. Der Name David kam in den Liedern der Frauen viel öfter vor als der Name Saul. Das machte ihn ganz verrückt vor Neid. Immer fürchtete er, David könnte an seiner Stelle König werden. Darum sah er ihn jetzt noch mißtrauischer an.

In der Nacht konnte Saul auch nicht mehr schlafen. Müde und mißgelaunt ging er am nächsten Morgen an seine Arbeit. Seine Diener bemerkten die schlechte Stimmung des Königs. »Wenn nur die schlimmen Anfälle der Wut nicht kommen!« dachten sie. Schnell holten sie David mit seiner Harfe. Er stellte sich ganz leise in eine Ecke des Raumes und spielte ein schönes Lied. Wie gerne hätte er dem König ein wenig Freude gemacht.

Kaum hatte er die ersten Töne vernommen und David bemerkt, griff er seinen Speer und warf ihn mit aller Wucht auf David. Er dachte, wenn er tot ist, brauche ich vor ihm keine Angst mehr zu haben. Zweimal warf er auf David, doch er traf nicht. David wich genau im richtigen Moment aus. Gott war mit ihm und bewahrte ihn in diesem gefährlichen Augenblick.

Der König wollte jetzt David möglichst weit fortschicken. Darum ernannte er ihn zum General über 1000 Soldaten. Im

stillen hoffte er auch, daß David im Krieg umkommen könnte. Doch Gott beschützte ihn, und alle Leute mochten David sehr, weil er immer Gutes tat. Man merkte es: Der Herr war mit ihm!

Saul aber hatte böse Gedanken. Er überlegte sich immer nur, wie David möglichst unauffällig sterben könnte. Wenn er aber David traf, stellte er sich ganz freundlich: »Sei nur ein tapferer Mann und führe viele Kriege!« sagte er. Und er versprach ihm seine älteste Tochter zur Frau, nicht weil er David wirklich liebte, sondern weil er seinen baldigen Tod erhoffte.

David wollte zuerst die große Ehre nicht annehmen, König Sauls Schwiegersohn zu werden. In seiner Bescheidenheit sagte er: »Wir sind doch nur eine kleine Bauernfamilie.«

Als dann der Tag der Hochzeit näherrückte, gab Saul seine Tochter einem anderen Mann. So unehrlich war er geworden!

2. Jonatan, ein treuer Freund

Dafür hatte Gott David einen richtigen Freund geschenkt. Es war Jonatan, der Sohn Sauls. Seit dem Sieg Davids über Goliath verstanden sie sich wie Brüder.

Oft war Jonatan traurig, weil sein Vater David haßte. Das tat ihm weh. Bei einem großen Essen prahlte der Vater vor allen anderen, daß er ganz bestimmt noch David umbringen lasse. Jonatan war entsetzt. Erst am nächsten Tag konnte er allein mit seinem Vater reden: »Was hast du gegen David? Er hat doch nie etwas gegen dich getan. Versündige dich doch nicht an ihm. Was würdest du ohne ihn tun? Für dich hat er sein Leben gewagt. Ganz Israel hat er befreit. Du warst selbst dabei und hast alles gesehen und dich auch darüber gefreut. Willst du wirklich einen töten lassen, der ganz und gar unschuldig ist?«

Saul hörte ganz still seinem Sohn zu. Er hatte ja recht. Er gab ihm die Hand: »David soll nicht sterben. Das verspreche ich vor dem lebendigen Gott.«

David durfte jetzt auch wieder an den Königshof und spielte mit der Harfe. Im Herzen Sauls war aber noch immer der alte böse Geist. Darum dauerte es nicht lange, bis er wieder einen

der schweren Tobsuchtsanfalle bekam. Saul war voll Zorn und warf den Speiß auf David. Doch auch diesmal beschützte ihn Gott. Knapp über seinem Kopf fuhr die Lanze in die Wand. David stürzte aus dem Königspalast. Wohin sollte er fliehen? Heim zu seinem Vater nach Bethlehem durfte er nicht. Da würde Saul ihn bestimmt in allen Verstecken suchen lassen. Er mußte ganz weit fort, wo ihn niemand mehr kannte. Tagelang irrte David durch das Land. Bei Tage traute er sich nicht aus dem dichten Wald. Nur einmal traf er sich mit seinem Freund Jonatan in seinem Versteck. Wie freuten sich die beiden aneinander! Jonatan schaute voll Liebe David an: »Du wirst doch nicht sterben!« sagte er. Er wollte es nicht glauben, daß sein Vater wirklich solche bösen Gedanken bewegte. »Doch«, erwiderte David, »es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tod.«

»Ich werde es herausbekommen«, versprach Jonatan, als sie sich verabschiedeten.

3. Ein Freundesdienst

Zwei Tage später saß Jonatan wieder beim Essen an des Königs Tisch. Immer noch war der Platz am Tisch für David leer. Darum fragte Saul seinen Sohn: »Wo steckt der denn?« Jonatan versuchte auszuweichen. In Bethlehem sei gerade ein Opferfest. Ob da David nicht bei seiner Familie sein dürfe, fragte er. Saul brauste erregt auf: »Du, Jonatan, steckst mit ihm unter einer Decke! Du machst deiner Mutter Schande. Mach nur schnell und bring mir den Kerl her, er muß sterben!« Jonatan war ganz bleich. »Warum soll David sterben? Was hat er getan?« Das ärgerte den König noch mehr. Wieder griff er nach seiner Lanze und wollte jetzt seinen eigenen Sohn durchbohren. Jonatan sprang schnell davon, ganz bekmmert um seinen besten Freund David. Nun war alles aus. Er schämte sich seines Vaters und konnte vor lauter Traurigkeit nichts mehr essen. Nach einer schlaflosen Nacht ging Jonatan am nächsten Morgen auf das Feld vor der Stadt. Er hatte mit David ein Zeichen abgesprochen: Drei Pfeile würde er abschießen, während David

aus einem Versteck heraus das beobachten könnte. Wenn dann Jonatan zu dem Jungen, der die Pfeile wieder einsammelt, sagt: »Lauf nicht so weit, die Pfeile liegen doch gleich hier!« dann ist keine Gefahr. Wenn aber Jonatan zu dem Jungen ruft: »Lauf weiter, die Pfeile liegen ganz weit!« dann muß David fliehen.

Gespannt blickte David aus seinem Versteck hinter einem großen Steinhaufen und sah zu, wie Jonatan seine Pfeile abschob. Der Junge, der die Pfeile holen sollte, war schon losgerannt. Jonatan schrie ihm nach: »Lauf, was du kannst, die Pfeile liegen viel, viel weiter!« Und dann setzte er noch hinzu: »Rasch, eile, halte dich nicht auf!« David verstand das Zeichen und wußte, was es bedeutete. Der Junge ahnte nichts. Darum schickte ihn Jonatan schnell nach Hause. Er wollte sich noch einmal mit David treffen.

Als niemand mehr in der Nähe war, wagte sich David aus seinem Versteck. Er ging Jonatan entgegen. Beide weinten, am meisten David. Sie erneuerten den Bund, den sie miteinander gemacht hatten. Jonatan wußte, daß der Herr David zum König über Israel bestimmt hatte. Darum mußte es ihm David versprechen, daß ihre Freundschaft nie aufhören dürfe. Und sollte er sterben, dann müßte David auch barmherzig mit seinen Kindern sein. Sie beteten noch miteinander. Dann verabschiedeten sie sich. »Geh hin mit Frieden!« sagte Jonatan traurig und blickte David lange nach, wie er davonrannte – fort, nur fort.

Lernspruch: Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens; wer Gott fürchtet, der kriegt solchen Freund (Sir 6,16).

Winrich Scheffbuch

4. Heimatlos

(1. Sam 21; 22; Ps 23; 34)

Wir gehören dem besten Hirten, den es gibt!

Wo sollte David hin? Es war Nacht geworden. Weit wölbte sich über ihm der Sternenhimmel. Es war kalt. Müde lief er weiter. In der Ferne hörte man Hunde bellen. Er war allein.

Überall wird ihn König Saul suchen lassen. Alle Häuser wird er nach ihm durchstöbern. Jetzt konnte ihn nur Gott allein beschützen. Fröhlich ging er durch die Nacht und sang ein Lied.

Immer wieder hatte er einzelne Verse aufgeschrieben, die er gedichtet hatte. Er nannte diese Lieder Psalmen. Jetzt in dieser Nacht mußte er Gott zur Ehre singen.

Leise sang er vor sich hin:

»Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.«

Gott ist ja ein noch viel besserer Hirte, als David es einst für seine Tiere gewesen war. Wie er damals in Bethlehem für seine Schafe immer die besten Wiesen ausgesucht hatte, auf denen seine Schafe weiden konnten, so würde Gott ihm jetzt auch einen guten Futterplatz zeigen. Nein, sorgen wollte er sich nicht, wie alles weitergeht! Wenn nur der gute Hirte ihn führte.

So sang er weiter:

»Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal«

– kurz hielt er inne und lauschte in die dunkle Nacht –,

»fürchte ich kein Unglück;

denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.«

Er hatte am Abend noch nichts zu essen bekommen, doch Hunger hatte er keinen. Er sang seinen Psalm zu Ende:

»Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.«

Jetzt war David im Wald an eine Weggabelung gekommen. Er mußte sich entscheiden, welche Richtung er einschlagen sollte. Er zögerte. Der Weg dort führte genau ins Philisterland. Das war für ihn kein Weg. Schon die Kinder würden ihn erkennen. Jeder wußte dort, daß David ihren besten Kämpfer, den Riesen Goliath, erschlagen hatte. Sie würden sich bitter an ihm rächen, das war klar. Doch wohin sollte David sonst gehen?

Würde ihn Gott auch im Philisterland beschützen können? Er dachte an den guten Hirten, der im Himmel wacht, und ging dann festen Schrittes den Weg hinunter zu den Philistern.

David hoffte, nicht erkannt zu werden. Aber obwohl er sich so unauffällig wie möglich gekleidet hatte, blickten ihn die Leute in der Stadt Gath gleich mit großen Augen an. Sie umringten ihn und brachten ihn gefangen zum König der Stadt. David hatte Angst. Alles war verloren! Jeder von den hohen Herren wollte ihn sehen. Alle waren sich sicher: »Das ist David!« Nur er blieb stumm und sagte nichts.

Warum hatte ihn Gott nicht davor bewahrt? David quälte sich verzweifelt mit solchen Gedanken. Die Hände banden sie ihm auf den Rücken. Viele starke Hände hielten ihn fest. Es gab kein Entkommen mehr. So führten sie ihn vor den König der Stadt Gath.

Jetzt erst ließen sie ihn los und bildeten einen dichten Kreis um ihn. Es gab kein Entkommen. Wenigstens durfte er frei vor dem König stehen. Da plötzlich fing David an, wie verrückt herumzutoben. Mit aller Wucht rannte er gegen den Tür Rahmen. Dabei stieß er wilde Laute aus wie ein Wahnsinniger. Der Speichel in seinem Mund schäumte und floß in seinen Bart.

Zuerst erschrak der König, dann belustigte er sich. »Das ist nicht der David, der Goliath erschlug. Das ist ein Wahnsinniger«, entschied er und befahl, man solle ihn vor die Stadt bringen und dann freilassen.

Es war wieder Nacht, als David weiterwanderte. Er war frei, obwohl doch so viele ihn wiedererkannt hatten. Nicht sein Trick war es gewesen, sondern Gottes mächtige Hand hatte ihn vor dem sicheren Tod gerettet.

In jener Nacht dichtete er einen neuen Psalm, um Gottes Wundertat festzuhalten:

»Ich will den Herrn loben allezeit;
sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.

Meine Seele soll sich rühmen des Herrn,
daß es die Elenden hören und sich freuen.

Preiset mit mir den Herrn,
und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen!

Als ich den Herrn suchte, antwortete er mir
und errettete mich aus aller meiner Furcht.

Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude,
und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden.

Als einer im Elend rief, hörte der Herr
und half ihm aus allen seinen Nöten.

Der Engel des Herrn lagert sich um die her,
die ihn fürchten, und hilft ihnen heraus.

Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist,
wohl dem, der auf ihn traut.«

Fröhlich sang David sein Lied vor sich hin. Wohin lief er denn?
Geraden Wegs in die trostlose Wüste. Er vertraute seinem
Gott, daß er auch durch die steinigten und heißen Berge so
geführt wurde, daß er zur rechten Zeit eine erquickende Quelle
finden würde.

Viele Tage wanderte er müde und ruhelos durch die Wüste, bis
er dort, wo keine Menschen mehr leben, eine einsame Höhle
fand, ein dunkles Loch im Berg. »Die wird mir Zuflucht und
Schutz bieten«, dachte er.

Einsam war er nicht. Bald traf er andere, die heimatlos hier
herumirrten. Es waren alles Leute, die auch wie er hatten
fliehen müssen. Einige konnten ihre Schulden nicht mehr
bezahlen. Andere wurden zu Unrecht verfolgt. Nun waren sie
froh, daß sie endlich einen Führer in David hatten. Nach
einigen Wochen waren es 400 Männer, die sich unter seiner
Leitung zusammentaten.

Eigentlich fehlte ihnen alles, was man nötig braucht: Essen,
Bett, Tisch, Stuhl und – was sie jetzt am meisten vermißten –
ihre Lieben daheim.

Doch der gute Hirte überraschte auch hier David. Auch jetzt

sang er oft den Psalm, daß ihm »nichts mangeln wird«. Trotzdem hielt er es aber nicht für möglich, als die Männer ihm eines Tages meldeten: »Dein Vater und deine Mutter besuchen dich!« Viele Tage lang waren sie aus lauter Liebe zu ihm durch die glutheiße Wüste gewandert. Wie freute sich David an seinen lieben Eltern! Immer wieder schaute er sie an und sagte glücklich: »Wir gehören doch dem besten Hirten, den es gibt!«

Lernspruch: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen (Ps 23,1–3).

Winrich Scheffbuch

5. David und sein Feind

(1. Sam 23; 24)

Böses mit Gutem vergelten

König Saul mit seinem unbändigen Haß ließ David nicht einmal in der Wüste in Ruhe. Mit seinen Soldaten durchstreifte er die tiefsten Felsschluchten und spähte hinter jeden Stein. Gott sorgte dafür, daß David nicht entdeckt wurde.

Nur Jonatan, sein bester Freund, fand ihn. Gott führte ihn den richtigen Weg. Sie umarmten sich glücklich. Viel hatten sie sich zu erzählen! Dann kam der Schmerz der Abschiedsstunde. Bevor sie auseinandergingen, sagte Jonatan zuversichtlich: »Fürchte dich nicht! Mein Vater Saul wird dich nicht finden. Du wirst König über Israel werden, und ich werde dir dann in deinem schweren Königsamt helfen. Mein Vater weiß das auch.« Dann bekräftigten sie nochmals ihren Bund, den sie miteinander geschlossen hatten, und ermahnten einander, nur ja in allen schweren Stunden Gott fest zu vertrauen.

Sollte Jonatan recht behalten? Würde wirklich König Saul mit seinen vielen Soldaten David nicht finden können?

Unerwartet kamen einige durch die Wüste ziehende Hirten König Saul zu Hilfe. Sie verrieten ihm, wo er David überraschen könnte. Das war schlimm! Sie beschrieben Saul genau die Berge und Täler, die David zu durchstreifen pflegte. Sie dachten an eine reiche Belohnung, als sie den König einluden, doch gleich mitzukommen und David gefangenzunehmen.

König Saul war überrascht von dieser Hilfe, die er da erhielt. Mit überschwenglichen Worten bedankte er sich bei den Hirten: »Der Herr segne euch!« Obwohl Gott bestimmt keine Freude an diesem gemeinen Verrat hatte. Saul bat dann die Wüstenhirten noch, doch recht sorgfältig David nachzuspüfeln. »Paßt gut auf ihn auf«, sagte er, »man hat mir gesagt, daß er sehr listig ist. Beobachtet gründlich jedes Versteck, wo er sich verkriechen könnte. Und wenn ihr es ganz genau wißt, komme ich mit euch mit.«

Bald hatten die Wüstenhirten David ausgespäht. Schnell holten sie Saul und seine Soldaten. Fast hatte er ihn schon ergriffen. Nur noch ein schmales Tal trennte Saul von David. Da kam atemlos ein Bote zu Saul gerannt: »Die Philister sind in dein Land eingefallen.« Unverrichteter Dinge mußte König Saul abziehen. Der böse Verrat hatte David nichts schaden können.

Bald sollte aber Saul wieder zurückkehren. Jetzt suchte er von seinen besten Soldaten 3000 aus und zog in die Wüste beim Salzmeer. Er war auf der richtigen Spur. Ganz in der Nähe hielt sich auch David auf. Es blieb keine Zeit mehr, zu fliehen. So versteckte er sich mit einigen seiner Getreuen in einer nahen Höhle.

Sie gingen weit hinein in das dunkle Felsloch. Ein Licht hatten sie nicht. Möglichst weit hinten wollten sie bleiben. Sie hielten den Atem an. Ob sie unentdeckt bleiben würden?

Da hörten sie Schritte am Eingang der Höhle. Jemand war gekommen. Das Herz klopfte ihnen bis zum Hals. Stundenlang verharrten sie ganz still, bis sie merkten, daß der Mann da vorn tief schlief.

Leise schlichen David und seine Männer vor. Wer lag da tief schlummernd? König Saul. Einer der Begleiter Davids flüsterte ihm ins Ohr: »Das hat Gott dir beschert. Jetzt kannst du mit ihm machen, was du willst.« David hörte nicht darauf, nahm sein Messer in die Hand und schnitt nur einen großen Zipfel vom Mantel des Königs ab. Er hatte tüchtig Herzklopfen, als er das tat. Dann schaute er seine Männer streng an und flüsterte ihnen zu: »Er ist doch von Gott gesalbt! Niemals werde ich ihn auch nur verwunden. Keiner darf ihm etwas antun.« Dann schlichen sie wieder leise nach hinten in die Höhle zurück.

Am nächsten Morgen erwachte Saul aus seinem tiefen Schlaf und kletterte weiter mit seinen Soldaten über die steilen Berghänge, um David zu suchen. Wenig später folgte ihm David und rief ihm nach: »Mein Herr und König!« Saul drehte sich um. Da stand doch wirklich David und verneigte sich tief vor dem König. »Warum hörst du auf das Geschwätz der Leute, die dir weismachen wollen, ich hätte Böses mit dir vor?« sagte David ganz ruhig. »Gott hat dich mir heute nacht in der

Höhle in meine Hand gegeben. Meine Leute meinten, ich solle dich töten. Ich aber will meine Hand nicht an den Gesalbten des Herrn legen. Schau den Zipfel hier in meiner Hand an! Daß ich nur dieses Stück von deinem Mantel schnitt und dich nicht tötete, daran kannst du sehen, wie rein meine Hände sind. Ich will nichts Böses und keinen Aufruhr. Ich habe mich nicht an dir versündigt. Du aber jagst mir nach und willst mir das Leben nehmen. Der Herr soll das alles richten, auch das zwischen dir und mir. Meine Hand wird dich nicht anrühren, aber es gibt ein Sprichwort: Vom Bösen kommt Böses. Ich tu dir nichts. Wen jagst du, König von Israel, eigentlich? Einen toten Hund oder einen klitzekleinen Floh? Gott, der Herr, soll mir mein Recht verschaffen – auch vor dir.«

Als David geendet hatte, merkte man, wie tief die Worte auf den König wirkten. Freundlich rief er: »Das ist die Stimme meines lieben Sohnes David!« Saul mußte laut weinen. So schämte er sich über sein böses Herz und seine Haßgedanken, die er hatte. »Du bist gerechter als ich«, sagte er traurig. »Du hast mir Gutes erwiesen und ich dir lauter Böses. Wo gibt es so viel Liebe, wie du mir erwiesen hast? Du hast mich nicht getötet. Niemand sonst wird seinen Feind in Frieden ziehen lassen, wie du es mit mir getan hast. Ich habe nur eine Bitte. Ich weiß, daß du König werden wirst, und Gott wird dein Königreich bestätigen. Schwöre mir heute vor Gott, daß du meine Kinder und Nachkommen beschützen wirst.«

Das versprach ihm David fest. Saul zog wieder heim, und David ging mit seinen Männern zurück in die einsame Wüste.

Lernspruch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen (Mt 5,44).

Winrich Scheffbuch

6. König Saul kommt um

(1. Sam 26; 2. Sam 1)

Wer Gott ungehorsam ist, verfällt seinem Gericht

1. David verschont Saul zum zweitenmal

Ganz schnell hatte Saul vergessen, wie gut David zu ihm war. Wieder von Haß erfüllt, jagte er ihm nach und wollte ihn fangen. Tagelang war er unterwegs in der Wüste. David aber fand er nicht.

Eines Abends bauten die Soldaten auf einem Hügel ein Zelt für den König auf, wo er schlafen konnte. Ihre Wagen stellten sie im Kreis auf, um eine richtige Burg zu bilden. Ihr König sollte sich im Kreis seiner Soldaten sicher fühlen können. Sie würden ihn gut beschützen. Nichts sollte ihm passieren können. Beruhigt legte sich König Saul unter seine Decke und schlief bald tief ein.

David hatte aus der Ferne alles beobachten lassen. Er fragte seine Männer: »Wer von euch hat Mut?« Abischai meldete sich freiwillig, um mit David ins Lager Sauls zu schleichen.

Ihr Herz klopfte, als sie zu den Wachen an der Wagenburg kamen, aber die schliefen fest. Ganz leise gingen sie auf den Zehenspitzen an ihnen vorbei. Das war ganz schön mutig! Wenn jetzt einer von ihnen aufgewacht wäre und David erkannt hätte, sie wären unter so vielen Feinden verloren gewesen. Aber Gott hatte dafür gesorgt, daß alle ganz tief eingeschlafen waren.

Leise gingen sie weiter und kamen bis zum Zelt in der Mitte. Nur ein wenig zogen sie die Zeltwand zur Seite. Was sahen sie im Mondschein? König Saul lag schlafend da. Oben, neben seinem Kopf, steckte der lange Speiß in der Erde. Daneben stand sein Wasserkrug. Sie konnten es kaum glauben.

Abischai, der Freund, schaute David entschlossen an. Er wollte schon den Speiß in die Hand nehmen: »Gott gibt uns

diese gute Gelegenheit«, flüsterte er ganz leise. »Ich will nur einmal zustoßen, dann ist endlich Ruhe!«

David war entsetzt. »Tu ihm nichts«, sagte er, »wer kann die Hand an den Gesalbten des Herrn legen und ungestraft bleiben?«

Jetzt zog David ganz behutsam den Speiß aus dem Boden, nahm den Wasserkrug in die Hand und schlich leise wieder den Weg zurück aus dem Lager.

Da waren die beiden froh, daß alles gut abgelaufen war. Endlich ging die Sonne auf. Ein neuer strahlender Tag begann. David stand auf einem Hügel nicht weit weg und schrie, so laut er konnte. Die Soldaten Sauls blickten erstaunt auf: »Wer brüllt denn da?«

»Warum bewacht ihr euren König nicht besser?« schrie David. »Schaut mal her, ich habe den Speiß des Königs und den Wasserkrug!«

Jetzt war auch Saul wach geworden. Er kam aus seinem Zelt heraus und traute seinen Augen nicht. Verwundert rief er: »Ist das nicht die Stimme meines Sohnes David?«

»Was habe ich dir Böses getan?« fragte David. »Du jagst immerfort hinter mir her. Schon so lange muß ich fern der Heimat leben. Wer hat dich nur gegen mich aufgehetzt? Meinst du noch immer, daß ich dein Feind bin?«

Da schämte sich Saul sehr, und es tat ihm richtig leid. Vor allen seinen Soldaten bereute er seine bösen Gedanken und sagte: »Ich habe gesündigt! Ich will dir nie mehr etwas Böses tun. Komm mit mir.«

Das tat David nicht. Er wußte ja, wie finster es im Herzen Sauls aussah und daß bald der alte Haß wieder ausbrechen würde.

Darum schickte Saul einen Soldaten ohne Waffen hinüber und ließ Speiß und Krug bei David abholen. Dann zog jeder seines Weges.

2. Saul bei der Wahrsagerin

König Saul kehrte wieder heim. Dort warteten schlimme Nachrichten auf ihn. Wieder waren die Philister ins Land

gefallen und beraubten die Häuser. Sie wollten die Zeit ausnützen, wenn der mutige David nicht mitkämpfte. Darum waren sie so frech.

Alle in Israel zitterten aus Angst vor den Philistern. Auch König Saul hatte keinen Mut mehr. Am liebsten wäre er zum Propheten Samuel gegangen. Doch der war schon vor Jahren gestorben. Wer sollte ihm jetzt helfen können? Er war von Gott und den Menschen verlassen. Auch wenn er beten wollte, konnte er nicht.

Da besann er sich auf einen ganz schlimmen Ausweg. Ob da nicht irgendwo im Land eine Wahrsagerin war, die ihm die Zukunft deuten konnte?

So tief war Saul von Gott abgefallen, daß er jetzt seine Hoffnung auf eine heidnische Zauberin setzte! Dabei hatte doch Gott seinem Volk verboten gehabt, mit solchen Dingen überhaupt nur in Berührung zu kommen.

Saul erkundigte sich bei seinen Soldaten. Sie wußten von einer solchen Frau, die in Endor lebte. Da es inzwischen Abend geworden war, beschloß Saul, mit einigen seiner Getreuen dorthin zu wandern. Sie zogen, um nicht erkannt zu werden, alte Kleider an und liefen durch die Nacht.

Es war schon sehr spät, als sie dort ankamen. Sie klopfen an die Tür der einsamen Hütte. »Wer da?« rief die Frau. Sie bekam oft Besuch in der Nacht. Und weil Saul eine gute Bezahlung versprach, wollte sie die fremden Männer einlassen.

»Was wollt ihr?« fragte die Frau argwöhnisch. »Vielleicht stellt ihr mir nur eine Falle? Ihr wißt doch, daß der König alle Wahrsagerinnen ausrotten ließ.« Da versprach ihr Saul, der sich seinen Umhang tief ins Gesicht gezogen hatte, um nicht erkannt zu werden, sie bräuchte keine Angst zu haben. Ihr werde kein Leid geschehen.

Dann bat Saul, sie solle doch mit dem toten Samuel Verbindung aufnehmen. Da schrie sie laut auf: »Du bist der König Saul! Warum hast du mich betrogen?« Saul hatte alle Mühe, sie zu beruhigen.

Doch die Frau starrte leichenblaß in die Ecke. »Was siehst du?« fragte sie Saul. »Einen alten Mann mit einem Priesterkleid sehe ich«, stöhnte die Frau. Saul verbeugte sich tief. Sollte die

gottlose Frau wirklich über den alten Gottesmann noch im Grab herrschen können? Gewiß nicht! Das hatte Gott getan, um ein letztes Mal Saul zur Buße zu rufen. Ob er sich wirklich über seiner Schuld bekehren und Gott um Vergebung bitten würde?

Jetzt hörte Saul auch die Stimme des Propheten: »Warum störst du meine Ruhe? Warum hast du mich gerufen?« Saul erbleichte und stammelte: »Ich bin in großer Bedrängnis. Die Philister kämpfen gegen mich. Gott ist von mir gewichen. Er hört mein Gebet nicht.«

Da kam die Stimme Samuels wieder: »Alles ist so gekommen, wie ich angekündigt habe. Weil du Gott ungehorsam gewesen bist, wird er das Königsamt von dir reißen und David geben. Israel wird von den Philistern geschlagen werden. Du und deine Söhne werden morgen bei mir sein.«

Da fiel Saul seiner ganzen großen Länge nach auf den Boden. So sehr erschrak er. Auch hatte er den ganzen Tag und die ganze Nacht überhaupt noch nichts gegessen.

Die Frau stellte Saul etwas Brot und Wasser hin. Auch die Männer aßen. Keiner sprach ein Wort. Dann liefen sie schweigend durch die kalte Nacht.

3. Sauls Tod

Als der Morgen anbrach, wußte Saul, daß sein Leben zu Ende war. In der Frühe des Tages griffen die Philister an. Viele der Männer Israels flohen aus Angst. Es war ein furchtbares Stöhnen der Verwundeten und Sterbenden. Die Philister entdeckten Saul und seine Söhne. Auf ihn zielten die Bogenschützen. Schwer wurde der König von einem Pfeil getroffen und stürzte zu Boden. »Nimm dein Schwert«, rief Saul zu seinem Waffenträger, »und erstich mich. Ich möchte nicht lebendig in die Hände dieser Heiden fallen.« Doch der treue Mann brachte dies nicht fertig. Da nahm Saul selbst sein Schwert und stürzte sich hinein. Als sein Waffenträger das sah, nahm er sich auch das Leben. Das war das furchtbare Ende Sauls. Auch Jonatan und die andern Söhne Sauls kamen in der Schlacht um.

Nicht einmal die Leichname ließen die Philister in Ruhe. Nach ihren grausamen Kriegsgebräuchen hieben sie den Kopf Sauls ab und zeigten ihn triumphierend in ihren Städten, um ihren Sieg zu feiern. Den toten Körper Sauls hängten sie außen an der Mauer der Stadt Bet-Schean auf.

Als das die Leute von Jabesch in Gilead hörten, sammelten sie alle starken Männer. Sie hatten nicht vergessen, wie Saul sie vor 40 Jahren, als er gerade König geworden war, aus großer Gefahr errettet hatte. Sie holten den toten Körper Sauls von der Mauer in Bet-Schean und begruben ihn.

Ein Bote kam zu David gerannt und berichtete ihm alles: »Freue dich, jetzt bist du König!« Aber David konnte sich nicht freuen. Jonatan, sein bester Freund, war tot. Und Saul, den Gott selbst zum König gesalbt hatte, starb in Ungehorsam, ohne Gottes Vergebung in Reue gesucht zu haben. Traurig dichtete David das Lied:

»Die Edelsten in Israel sind auf deinen Höhen erschlagen. Wie sind die Helden gefallen! Ihr Berge zu Gilboa, es soll weder tauen noch regnen auf euch; denn daselbst ist der Helden Schild verworfen.

Der Bogen Jonatans hat nie gefehlt, und das Schwert Sauls ist nie leer zurückgekommen. Schneller waren sie als Adler und stärker als Löwen.

Wie sind die Helden gefallen im Streit!

Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonatan, ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt.«

Lernspruch: Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod (Jak 1,15).

Winrich Scheffbuch

7. David als König

(2. Sam 2–5; 1. Chr 11; 12)

Ein König von Gottes Gnade

Ein König ist ein mächtiger Mann. Was er befiehlt, müssen seine Diener und Soldaten tun. In dieser Geschichte erfahren wir nun, wie der Flüchtling David zu einem solchen mächtigen König wird. Der ungehorsame König Saul war im Krieg gegen die Philister getötet worden. Nun hatte Israel keinen König mehr. David hätte sich selbst zum König machen können, aber »er befragte den Herrn«. David tat nichts von sich aus. Er wußte, daß Gott allein *der* König ist.

1. Der König aller Könige

Der Thron Israels war leer. Nach den langen Jahren der Verfolgung durch Saul war nun der Weg für David frei. Gott hatte ihm ja schon vor langen Jahren gesagt, daß er König über sein Volk Israel sein solle, aber David wollte sich nicht selber zum König machen. Auch jetzt vertraute er ganz auf Gott, denn der ist König über alle anderen Könige! Ihm allein wollte er gehorsam sein und ihm allein dienen!

Nun also fragt David: Was will Gott? Und Gott antwortet David: »Zieh hinauf nach Hebron.« Gott selbst gibt David grünes Licht. Nun wird sich Gottes Verheißung erfüllen, daß David König sein wird!

2. Gott macht David zum König

Aber weil David nicht eigenmächtig handeln will, wartet er in Hebron, was Gott weiter tun wird. Eines Tages wird ihm gemeldet, daß Männer aus Juda – das ist ein Stamm Israels – da sind und ihn sehen wollen. Es sind die angesehensten Führer

dieses Stammes. Sie bitten David, ihr König zu sein. David sagt ja. Feierlich wird er zum König über Juda gesalbt, und alle Männer Judas versprechen ihm die Treue.

David ist jetzt König, aber noch ist Gottes Verheißung nicht ganz erfüllt! Gott hatte doch versprochen, daß David König über ganz Israel sein soll! Jetzt aber hat ihn erst ein Stamm Israels als König anerkannt. Wieder zeigt sich Davids Gehorsam: Er tut nichts von sich aus, sondern wartet, was Gott tun wird.

Sieben Jahre und sechs Monate wartete David. Die anderen Stämme Israels hatten inzwischen einen Sohn Sauls mit Namen Isch-Boschet zu ihrem König gemacht. Abner, der Heerführer des toten Königs Saul, hatte es so gewollt. Er wollte damit seine Macht behalten. Er fragte nicht nach dem, was Gott wollte, sondern handelte nach seinem eigenen Willen. Er zog sogar in den Krieg gegen David. Der General Abner wollte sich alle Macht mit Gewalt nehmen. David verteidigte sich. Sein General Joab stellte sich Abners Heer entgegen, und es kam zu einer großen Schlacht. Davids Heer siegte, und der General Abner mußte fliehen. Noch aber gab er seine Pläne nicht auf. Einige Zeit kämpfte er weiter, doch schließlich war der Kampf entschieden: Abner wurde getötet und auch der König Isch-Boschet.

Nun kamen die Anführer aller Stämme Israels zu David nach Hebron und salbten ihn zu ihrem König. Gottes Verheißung hatte sich endlich erfüllt: David war nun König über das ganze Volk Israel! Dreißig Jahre war er jetzt alt, und vierzig Jahre lang regierte er noch über das Volk Israel. Gott hatte seinen Gehorsam belohnt, und Gott segnete ihn als König.

3. Gott war mit David

Mitten im Lande Israel wohnten noch feindliche Stämme. Wenige Kilometer von Hebron lebten die Jebusiter in einer schwer befestigten Stadt, die Jerusalem hieß. Sie wollten nichts von einem König David wissen, ja, sie verspotteten ihn sogar. Sie hielten ihre Stadt für uneinnehmbar. Hinter dem Schutz der

hohen, dicken Stadtmauern und durch die hohen Berge rings um ihre Stadt fühlten sie sich völlig sicher.

David wollte diese Stadt erobern und zu seiner Hauptstadt machen. Sein Heer lagerte vor den gewaltigen Mauern Jerusalems, und die Leute der Stadt spotteten von ihren sicheren Mauern herab. »Ihr könnt kämpfen, soviel ihr wollt«, riefen sie Davids Soldaten zu, »wir sind unbesiegbar! Selbst wenn wir alle blind und lahm wären, könntet ihr uns nicht besiegen. Unsere Mauern schützen uns.«

Doch Gott selbst war mit David. Er schenkte ihm den Sieg über diese frechen, gottlosen Leute. Die Soldaten Davids entdeckten einen Geheimgang, der unter der Stadtmauer hindurchführte, und drangen so nach Jerusalem ein. Die völlig überraschten Jebusiter wurden getötet, und Jerusalem wurde zur Hauptstadt Israels ausgerufen.

Die Jebusiter hatten Gottes Pläne verhindern wollen, und darum gingen sie unter. David dagegen fragte immer nach Gottes Willen – er wollte ja ihm allein gehorchen und dienen –, und deshalb blieb er Sieger.

Wer gegen Gott kämpfen will, der wird und muß verlieren, denn Gott hat alle Macht! Das mußten die Jebusiter erfahren. Wer Gott gehorsam ist und nach seinem Willen fragt, der wird gesegnet und wird siegen. Das durfte David erleben.

Und noch ein Volk stellte sich gegen David und damit gegen Gott: die Philister, der Erzfeind Israels. Sie wohnten an der Meeresküste des Israellandes und wollten das ganze Land beherrschen. Saul hatten sie schon besiegt und getötet. Nun sollte auch der neue König, nämlich David, besiegt werden. Mit einem großen Heer zogen sie gegen David los. Der König David aber fragte Gott. Und Gott gab ihm eine klare Antwort: »Zieh gegen die Philister. Ich habe sie in deine Hand gegeben.« Gott selbst führte das Heer Davids zum Sieg. Die Schlacht endete mit einem großen Sieg Davids. Die Philister flohen in großer Angst und ließen sogar einen großen Teil ihrer Waffen und ihre Götzenbilder zurück. Ihre Götzen konnten ihnen nicht helfen. Gott war mit David.

Aber noch hatten sie nichts gelernt! Ein zweites Mal kamen die Philisterheere, um David zu trotzen. Diesmal aber wurden sie

endgültig geschlagen. Während der ganzen Regierungszeit Davids trauten sie sich nicht mehr, einen Krieg anzufangen. Mit David als König hatte Israel Ruhe vor seinen Feinden. Was war das Geheimnis der Macht und Kraft des Königs David? Es war dreierlei:

David vertraute völlig auf Gott. Er nahm sich seine Macht nicht selber, Gott gab sie ihm.

David fragte in allem nach dem Willen Gottes. Er wollte nicht seinen eigenen Willen durchsetzen.

Und David konnte warten. Warten, bis Gott handelt.

David wußte: Wer Gott auf seiner Seite hat, ist immer der Stärkere.

Lernspruch: Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen (Lk 1,52).

Heiko Krimmer

8. David als Knecht Gottes

(2. Sam 6; 7; 9; 1. Chr 13–17)

Ein König als Knecht

Ein König als Knecht, als ein Diener – das paßt doch nicht zusammen! Ein König hat viele Diener, und die müssen ihn bedienen und ihm gehorchen, aber doch nicht umgekehrt! Der König David hatte auch viele Diener. Die mußten ihm gehorchen, tun, was er befahl. Aber gerade David wußte, daß auch er ein Diener war. Nämlich ein Diener Gottes selbst! Diener ist einer, dem eine Aufgabe befohlen wird. Diener sind Leute, die den Worten eines anderen gehorchen. Diener empfangen ihr Amt von einem höheren. Gerade so war es bei König David. Gott hatte ihn zum König über Israel gemacht, und Gott sagte ihm, was er zu tun und wie er seine Herrschaft auszuüben hatte. David wußte das und wollte Gottes Diener sein.

1. David will Gott dienen

Der König David wollte ein Diener Gottes sein, denn Gott selbst war ja der König über Israel. Wer hatte denn das Volk Israel aus Ägyptenland geführt? Doch Gott selbst! Wer hatte Israel sein Land gegeben und alle Feinde vertrieben? Gott selbst war es gewesen. Wer hatte im Kampf gegen die Philister den Sieg gegeben? Gott selbst hatte das getan. Wer hatte schließlich David zum König gemacht? Wieder war es Gott selbst gewesen. Deshalb verstand sich der König David als Diener Gottes.

Er wollte das auch dem ganzen Volk Israel zeigen. Darum wollte er die Bundeslade in seine Hauptstadt Jerusalem holen, dort aufstellen und damit öffentlich bekennen, daß Gott der einzige Herrscher über das Volk Israel ist und er als König, Diener Gottes. Die Bundeslade war der Thronszitz Gottes. Gott selbst hatte damals zu Israel in der Wüste gesagt, daß er bei

ihnen wohnen wolle. Er hatte ihnen genau angezeigt, wie seine Wohnung aussehen solle. Und Israel baute nach den Anweisungen Gottes die Stiftshütte und stellte in ihr den Thron Gottes, die Bundeslade, auf. In den langen Jahren des Ungehorsams der Israeliten und den vielen Kriegen war die Bundeslade fast vergessen worden. Sie war vor den Feinden in einem abgelegenen Winkel Judas versteckt worden. Jetzt aber sollte sie in der Hauptstadt Jerusalem stehen und allen die Herrschaft Gottes sichtbar machen. So wollte es David, und so tat er es auch. Die Männer Israels versammelten sich auf seinen Befehl, und in einem feierlichen Zug wurde die Bundeslade, der Thronessel Gottes, nach Jerusalem gebracht und dort aufgestellt. Der König David führte diesen Zug an und lobte Gott.

2. David lobt Gott

König David war ein begnadeter Sänger und verfaßte viele Loblieder. In dem Psalmbuch der Bibel sind viele seiner Lieder aufgeschrieben worden. Auch das Loblied, das der König sang, als die Bundeslade nach Jerusalem gebracht wurde. Darin besingt David das Königsein Gottes. Gott ist der König, er hat die ganze Welt geschaffen. Deshalb, weil er der Schöpfer ist, kann er auch alles bestimmen. Gott ist der König, denn er hat wunderbare Machttaten getan. Er hat Israel aus der Sklaverei in Ägypten befreit. Gott hat den mächtigen König Pharao von Ägypten samt seinem ganzen Heer vernichtet. Er hat dem Volk Israel das ganze Land Israel gegeben und alle Feinde vertrieben. Er, Gott selbst, hat mit dem Volk Israel einen Bund geschlossen und ihm seinen Beistand zugesagt. Gott versprach und verspricht Israel Hilfe und Rettung.

In diesem Lob- und Danklied des Königs David wird die Macht, die Ehre und die Herrlichkeit Gottes laut gerühmt, und das ganze Volk stimmte in diesen Lobgesang ein. So war David ein Diener Gottes, daß er seinen Ruhm allen verkündigte und damit die Macht und Kraft Gottes auch über sich selbst, den König David, anerkannte. Das ist ja klar, ein König, der die Stärke und Macht eines anderen lobt, unterstellt sich dem

auch! Am Gotteslob wird bei David und auch bei uns deutlich, wer unser Herr ist, dem wir dienen.

3. David will Gott ehren

Der König David wollte alles für Gott tun. Er, der König, hatte ja seinen Palast in Jerusalem. Er wohnte in diesem prächtigen Haus. Und da schmerzte es ihn, daß der Thron Gottes bis jetzt nur in einem einfachen Zelt stand. Er beschloß, Gott ein noch prächtigeres Haus als sein eigener Palast zu bauen. Daran wird die große Demut des Königs deutlich. Er wollte gewiß nicht höher sein als Gott. Das sollte jeder auch äußerlich sehen!

Gott wußte um diese Pläne Davids und schickte einen Gottesboten, den Propheten Nathan, zu ihm. Der sagte ihm im Auftrag Gottes, was Gott selbst von diesen Plänen hielt. Gott hatte David lieb und freute sich über seine Treue und Demut. Deshalb ließ er ihm durch Nathan als erstes eine wundervolle Verheißung sagen. David sollte es nicht so gehen wie dem König Saul vor ihm. Der war wegen seines Ungehorsams getötet worden von seinen Feinden, und alle seine Söhne lebten auch nicht mehr. Bei David sollte das anders sein! Gott sagte ihm seinen ganzen Segen zu. Seine Nachkommen würden weiter über Israel regieren und so das Königtum Davids immer bestehenbleiben. Ja, in dieser Segensverheißung ließ Gott den David einen Blick über viele Jahrhunderte voraus tun. Nathan verheiß dem David einen Nachfolger aus seiner eigenen Familie, der ewig König sein würde. Und das weist auf Jesus Christus hin. Er kommt aus der Familie Davids, und er ist der ewige König über Israel, ja über alle Völker. Das war der größte Segen für David: der Sohn Gottes, der ewige König Jesus Christus sollte aus seinen Nachkommen sein!

Doch schon in den kommenden Jahren würde der Segen Gottes über David sichtbar werden, so sagte es ihm Nathan als Gottes Wort zu. Der Nachfolger Davids, sein Sohn Salomo, würde ein mächtiger und herrlicher König sein. Und der sollte dann auch Gott ein Haus bauen.

David war nicht enttäuscht über diese Entscheidung Gottes.

Wenn er nicht ein Haus für Gott bauen sollte, dann würde es sein Nachfolger tun! Wieder sehen wir darin deutlich die tiefe Demut Davids. Er gehorchte ganz Gott. Er wollte nicht seine eigene Ehre herausheben und deshalb unbedingt das Gotteshaus bauen. Er wollte Gottes Ehre suchen und allen in Israel einprägen. Wenn nicht David, dann sollte sein Sohn Salomo zur sichtbaren Ehre Gottes das Haus für Gott bauen!

David ehrte Gott. Er betete ihn an. Er wollte genau das tun, was Gott ihm sagen ließ. Er dankte Gott für die herrlichen Verheißungen, die er ihm und seinen Nachkommen gegeben hatte. Dieser König war wirklich ein Diener Gottes. Nicht so wie der König Saul, der Gott ungehorsam geworden war. Das war das Segensgeheimnis im Leben des Königs David. Er wurde nicht stolz. Er fragte in allem nach Gottes Willen, ehrte und lobte ihn und blieb in aller seiner äußeren Macht ein demütiger Mann. Ein König als Knecht und Diener Gottes.

Lernspruch: Was du, Herr, segnest, das ist gesegnet ewiglich (1. Chr 17,27b).

Heiko Krimmer

9. David als Sünder

(2. Sam 11; 12; Ps 51)

Ein König als Sünder

Gott hatte David überreich gesegnet. Er herrschte über das ganze Land in Freundlichkeit und Weisheit. Gott hatte dem König David viele Siege geschenkt. Die umliegenden Völker wagten Israel nicht mehr anzugreifen. Ein Volk aber, die Ammoniter, blieben Feinde des Volkes Israel. Da stellte David ein Heer auf und befahl seinem besten General – Joab mit Namen –, dieses Volk ein für allemal zu besiegen. Er selbst aber blieb zu Hause in seinem Palast. Andere sollten kämpfen! Er wollte die Ruhe genießen. Und da fand der Satan eine Gelegenheit, den frommen König anzugreifen und zur Sünde zu verführen. Das war schlimm: Der fromme David ließ sich zur Sünde verlocken. Es begann ganz harmlos.

1. Verführt durch die Augen

König David hatte Langeweile. Als es am Abend kühl geworden war, ging er auf das Dach des Palastes. Das war flach und von kleinen Schutzmauern gesichert. Von dort konnte er in die Innenhöfe der Nachbarhäuser hineinsehen. Da sah er in einem Hof eine Frau, die sich gerade am Brunnen wusch. Diese Frau war sehr schön und gefiel ihm ganz besonders. Er konnte den Blick nicht abwenden. Und das war schon nicht recht, denn ein höflicher Mensch beobachtet andere nicht heimlich. David betrachtete diese Frau und verliebte sich in sie. Er wollte, daß sie seine Frau werden sollte. Dabei war er doch schon verheiratet! Doch das kümmerte den König gar nicht. Er war doch der König und konnte tun, was er wollte. Niemand durfte ihn kritisieren. Hatte er ganz vergessen, daß er König war, weil Gott ihn dazu gemacht hatte? Hatte er vergessen, daß Gott ein Gebot gegeben hatte, das die Ehe für heilig erklärte? Und er

wollte jetzt seiner Frau weh tun, sie wegen einer anderen Frau beiseite schieben.

König David schickte einen Diener, um die Frau in seinen Palast zu holen. Sie kam, und David erfuhr ihren Namen. Sie hieß Batseba. Der König erfuhr aber auch von ihr, daß sie ebenfalls verheiratet war. Ihr Mann war der Offizier Uria, der unter Davids General Joab gerade im Krieg gegen die Ammoniter kämpfte. Das aber kümmerte David nicht. Er war schon so durch den Anblick dieser schönen Frau verführt, daß er nicht mehr an Gott und seine Gebote dachte. Er machte Batseba heimlich zu seiner Frau. So wurde der fromme König David zum großen Sünder. Was so harmlos begonnen hatte, ein begehrtlicher Anblick, führte jetzt zur großen Sünde. Und das konnte nicht verborgen bleiben.

Nun, Batseba erwartete ein Kind, und alle würden dann fragen, wer der Vater des Kindes wäre. Ihr Mann Uria war doch im Krieg, und so müßte ja Davids heimliche Sünde herauskommen! Der König sann auf einen Ausweg und verstrickte sich noch tiefer in die Sünde. Aus dem Ehebrecher wurde jetzt sogar ein Mörder.

2. Aus den Augen

Der König wollte Batseba auch öffentlich zu seiner Frau machen. Also mußte ihr Ehemann Uria weggeschafft werden, aus den Augen getan werden. David schickte einen Boten zu seinem General Joab mit dem Befehl, er solle ihm Uria hersenden. Als Uria kam, redete der König ganz freundlich mit ihm, lobte ihn sogar, aber im Herzen hatte er einen bösen Plan gefaßt. Als Uria wieder zurück in den Krieg ging, gab ihm David einen Brief an General Joab mit. Darin befahl er Joab, den Uria in die vorderste Reihe des Heeres zu stellen. Dort war natürliche die Gefahr am größten, und David hoffte, daß Uria im Kampf getötet würde. Und so geschah es auch. Gewiß, David hatte den Uria nicht selbst umgebracht. Aber er hatte es befohlen. Er deckte die eine Sünde des Ehebruchs mit der Sünde des Mordes zu. David wurde zum Mörder des Uria. Was

für eine verhängnisvolle Kette! Das ist aber immer so bei Sünde, eine Sünde zieht die andere nach sich! Erst ließ sich David durch seine Augen verführen, dann lebte er im Ehebruch mit Batseba, belog den Uria und befahl schließlich, ihn zu töten. Eine harmlose Sünde führte schließlich zum Mord. Das alles wollte David vertuschen. Niemand sollte es merken. Doch Gott sieht die Sünde.

3. Vor Gottes Augen

Vor Gott konnte der König seine Sünden nicht verbergen. Niemand kann das. Gott schickte den Propheten Nathan zu David, und der erzählte dem König die folgende Geschichte: »Ein armer Mann hatte ein einziges Schaf, und er und seine Kinder hatten dieses Schäflein sehr lieb gewonnen. Die Kinder spielten mit ihm. Es durfte sogar mit ins Haus und lebte in der Familie. Daneben wohnte ein reicher Mann. Der hatte viele hundert Schafe. Eines Tages bekam dieser Reiche Besuch und wollte ein Essen machen. Dazu ließ er das Schäflein des armen Mannes stehlen und schlachten und aß es mit seinem Gast auf. Er war zu geizig, eines seiner vielen Schafe zu schlachten.« Als David diese Geschichte hörte, wurde er sehr zornig. »Wer ist dieser Mann«, so rief er, »der muß sterben.« Da sagte Nathan zu ihm: »Du bist der Mann!« Und er hielt David im Auftrag Gottes seine Sünde vor. Der König erschrak sehr. Er hörte auch die weiteren Gottesworte, die ihm die Strafe für seine bösen Taten ankündigten. Nathan sagte dem König in klaren Worten, im Namen Gottes, daß Gott seine Sünde, die er so heimlich getan hatte, vor aller Augen bestrafen würde. Selbst der König konnte seine Sünden vor Gott nicht verbergen. Auch ihn würde die Strafe ereilen! Doch Davids Herz war noch nicht verstockt gegen Gott. David gab seine Sünde zu und flehte um Vergebung. Er betete zu Gott um Gnade: »Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich rein von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde; denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir.« Der

große König David wurde ganz demütig und anerkannte Gottes Macht und Herrlichkeit.

Und Gott erhörte dieses Bußgebet des Königs David. Der Prophet Nathan durfte im Namen Gottes die Vergebung aussprechen. Es war schlimm, daß der König gesündigt hatte, zum Ehebrecher, Lügner und Mörder geworden war! Noch schlimmer aber wäre es gewesen, wenn er in diesen Sünden geblieben wäre. David mußte erkennen, wie auch bei ihm das Böse im Herzen wohnte, und darum betete er in seinem Bußgebet noch um mehr als um die Vergebung. Er bat Gott um ein neues, reines Herz. Denn damit ist der Sünde die Macht genommen. Wo ein Mensch von Gott neugemacht ist, da kann die Sünde nicht mehr siegen.

Lernspruch: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist (Ps 51,12).

Heiko Krimmer

10. David und sein Sohn Absalom

(2. Sam 15–17)

Ein König als Flüchtling

König David hatte die Feinde Israels alle besiegt. Im Lande herrschte nun Wohlstand und Sicherheit. David war bei allen Leuten in Israel ein sehr beliebter König. Doch es blieb nicht ruhig. David kam in große Not und das durch seinen eigenen Sohn Absalom. Der wollte selber König werden, nicht erst nach dem Tod seines Vaters, sondern jetzt. Deshalb zettelte er einen Aufstand gegen seinen eigenen Vater an, wurde zum Lügner und Betrüger und brachte Unglück über sich und seinen Vater, ja über ganz Israel. Die Sünde bringt immer Unglück und Verderben mit sich, das kann man an der Geschichte von Absalom ganz deutlich sehen.

1. Der getäuschte Vater

König David hatte seinen Sohn Absalom sehr lieb. Er hatte ihm verziehen, daß er seinen älteren Bruder Amnon hinterlistig hatte töten lassen: Schon damals hätte David das böse Herz des Absalom erkennen müssen! Er ließ sich aber von seiner schönen äußeren Gestalt täuschen und wurde so selbst tief enttäuscht. Absalom war ein sehr, sehr schöner junger Mann. Besonders schön waren seine Haare, auf die Absalom auch sehr stolz war. Er nützte die Liebe und das Vertrauen seines Vaters David listig aus. Jeden Tag, vier Jahre lang, redete er in den Straßen Jerusalems mit den Leuten und säte dabei heimlich Mißtrauen gegen seinen Vater David. Wenn da ein Mann auf dem Weg zum König war, um seine Hilfe bei einem Streit zu erbitten, dann sagte Absalom ganz freundlich zu ihm: »Geh nur zu dem König.« Dann aber fügte er listig hinzu: »Ich weiß allerdings nicht, ob du wirklich Hilfe finden wirst«, und sagte dann zum Schluß: »Wenn ich König wäre. dann würde dir

gewiß geholfen.« So brachte er viele Leute Israels durch seine listigen Versprechungen auf seine Seite.

Vor seinem Vater spielte er immer den gehorsamen und freundlichen Sohn. So kam er eines Tages und sagte David, daß er in die Stadt Hebron gehen wolle. Dort halte er einen Dankgottesdienst. Er wolle Gott dafür danken, daß er solch eine Liebe zwischen ihm, dem Königssohn, und seinem Vater geschenkt habe. Darüber freute sich David sehr. Heimlich aber hatte Absalom die wichtigsten Männer Israels nach Hebron eingeladen und ließ sich dort dann selbst zum König über Israel ausrufen. In Jerusalem konnte er das nicht wagen, deshalb war er nach Hebron gegangen. Und als sein Verschwörungsplan geklappt hatte und die Menschen ihm als neuem König zujubelten, da hatte er soviel Macht, daß er gegen seinen Vater David kämpfen konnte. Denn der mußte aus dem Weg geschafft werden, sollte Absalom unbestrittener König sein!

So hatte Absalom durch betrügerische List den eigenen Vater getäuscht.

2. Der enttäuschte Vater

David war tief enttäuscht, als er von dieser Verschwörung Absaloms erfuhr. Er wollte aber kein Unglück über Israel bringen. Deshalb entschloß er sich zu fliehen. So wurde David wieder zu einem Flüchtling. Früher mußte er viele Jahre vor dem rachsüchtigen König Saul fliehen, jetzt aber vor seinem eigenen bösen Sohn. Auf seiner Flucht aus Jerusalem blieb David auf dem Ölberg stehen. Von dort konnte er die ganze Stadt sehen, und er weinte. Er weinte über seinen Sohn Absalom, der ihn so betrogen und enttäuscht hatte. Er weinte aber auch über sein Volk Israel, das seinen bösen Sohn zum König ausgerufen hatte und ihn, den von Gott eingesetzten König, vergessen hatte. David weinte auch über die treulose Stadt Jerusalem. Schon konnte man in ihren Gassen Hochrufe auf den neuen König Absalom hören. Viele hundert Jahre später stand noch einmal ein verratener König dort auf dem Ölberg und weinte über Jerusalem. Über die treulose Stadt

Jerusalem, die auf ihren von Gott gesandten König nicht hören und ihm nicht folgen wollte. Das war Jesus Christus! Was David erleben mußte, geschah später auch dem Nachkommen Davids, Jesus. Das Herz des Volkes Israel hatte sich nicht gewandelt. Es blieb böse.

Doch David vertraute Gott. Er würde ihm helfen! Die Priester hatten die Bundeslade, den Thron Gottes, mit auf die Flucht genommen. Aber David befahl, den Thron Gottes wieder nach Jerusalem zurückzubringen. Er war gewiß, daß auch er selbst bei Gott Hilfe finden würde. Deshalb wollte er seine Sache nicht selbst in die Hand nehmen und floh aus Jerusalem.

Mit dem verratenen König gingen aber viele Männer. Sie hielten David die Treue und waren nicht zu dem betrügerischen Absalom übergegangen. Das war für David Trost und Stärkung in diesen schweren Tagen.

3. Der verfolgte Vater

Absalom mußte seinen Vater aus dem Weg räumen, das wußte er. Sonst war seine Herrschaft nicht sicher. Er war gleich nach Davids Flucht nach Jerusalem gekommen und beriet sich jetzt mit seinen Männern, wie David ausgeschaltet werden sollte. Der angesehenste Mann hieß Ahitofel. Er war der wichtigste Ratgeber Davids gewesen. Nun aber verriet auch er David und hielt zu Absalom. Ja, er machte sogar den Vorschlag, daß er selbst, Ahitofel, David mit 12000 Leuten nachjagen und ihn vernichten würde. Doch David hatte noch heimliche Freunde, die zwar bei Absalom waren, aber im Herzen zu David hielten. Die redeten auf Absalom ein, daß er erst alle Soldaten aus Israel sammeln und dann erst gegen seinen Vater kämpfen solle. »David und seine Leute sind große Helden«, so sagten sie, und »wenn wir gleich angreifen, könnten sie uns besiegen. Besser ist es, alle Macht zusammenzunehmen.« Absalom nahm diesen Ratschlag an. So verschafften diese Freunde Davids ihm die Möglichkeit, an einen sicheren Ort zu entkommen. Der Betrüger Absalom wurde so selber betrogen.

Boten überbrachten dem fliehenden David diese Nachrichten,

so daß er genau wußte, was Absalom plante, und sich darauf einrichten konnte. David blieb auch auf seiner Flucht demütig und hörte auf Gott. Er ertrug den Verrat seines Sohnes und die Treulosigkeit des Volkes Israel ohne Klage. Er wußte und glaubte: Gott würde ihm Recht verschaffen!

Lernvers: Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat; auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden (Eph 6,2-3).

Heiko Krimmer

11. Die Todesstrafe für Absalom

(2. Sam 18; 19)

Ein König in Trauer

König David wollte nicht von sich aus gegen seinen treulosen Sohn Absalom Krieg führen. Deshalb war er aus Jerusalem geflohen. Aber Absalom ließ seinen Vater nicht in Ruhe. Er wollte ihn weghaben und zog deshalb mit einem großen Heer in den Kampf gegen David. Da konnte der König David nicht mehr ausweichen und stellte sich schweren Herzens dem Kampf. Wieviel Leid und Unglück würde durch diesen Bruderkrieg über Israel kommen!

1. Der harte Kampf

David war nicht ganz verlassen worden. Als es zur Entscheidung kommen mußte, zeigte es sich doch, daß viele aus Israel zu ihm hielten. Es sammelte sich ein großes Heer, um für den König David gegen seinen Sohn Absalom und dessen Soldaten zu kämpfen. David ließ alle seine Soldaten antreten und ordnete sein Heer. Er setzte Offiziere ein und ernannte drei Generäle, darunter seinen getreuen Heerführer Joab. Er selbst wollte an der Spitze des Heeres kämpfen. Aber seine Soldaten widersprachen seinem Plan. »Wir kämpfen für dich«, so sagten sie. »Bringe dein Leben nicht in Gefahr, denn sonst nützt es auch nichts, wenn wir siegen. Dann hätten wir zwar die Veräter beseitigt, aber wenn du tot wärest, hätten wir keinen König mehr.« Dem beugte sich David. Aber er gab einen Befehl an alle Soldaten, Offiziere und Generäle: Sie sollten das Leben Absaloms schonen. Noch hatte der Vater David seinen Sohn Absalom lieb und wollte nicht, daß er sterben mußte. So zog das Heer Davids in den Kampf, und obwohl Absalom viel mehr Soldaten hatte, siegten die Männer Davids. Das Heer Absaloms wurde in die Flucht geschlagen, und über zwanzig-

tausend Soldaten Absaloms fielen in diesem Kampf. Absalom selbst, als er sah, daß alles verloren war, suchte sich in Sicherheit zu bringen. In wilder Flucht ritt er durch einen Wald, um den nachjagenden Soldaten Davids zu entkommen. Da verfang sich sein langes Haar in den tiefen Ästen eines Baumes. Sein Reittier floh weiter, und Absalom hing hilflos da. Davids Soldaten taten ihm aber nichts. Sie meldeten es dem General Joab, daß Absalom nun gefangengenommen werden könnte. Joab dachte in seinem Herzen: »Bleibt Absalom am Leben, dann wird es sicher bald wieder Unglück geben. Er wird auf Rache sinnen, und sein böses Herz wird uns alle wieder in Kriege verstricken.« Deshalb mißachtete er den Befehl, den David gegeben hatte, Absalom zu schonen. Joab ritt zu dem Baum, an dem der Königssohn hilflos hing, und tötete ihn eigenhändig mit seinem Speer.

Gespannt und unruhig wartete König David auf Nachrichten von der Schlacht. Ein Bote wurde gemeldet, und er verkündigte dem dankbaren David den großen Sieg seines Heeres. Besorgt aber fragte David dann auch nach Absalom. Als ihm gemeldet wurde, daß er durch Joab getötet worden sei, war aller Jubel Davids über den Sieg dahin! Er verfiel in große Trauer.

2. Die große Trauer

Die jubelnden Soldaten freuten David nicht mehr. Ganz allein saß er im Zimmer eines Hauses und weinte laut um den toten Sohn Absalom: »Mein Sohn Absalom! Mein Sohn! Mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben! O Absalom, mein Sohn! Mein Sohn!« Es war nicht nur die blinde Liebe eines Vaters zu seinem doch mißratenen Sohn, die David in solche Trauer versetzte. Er weinte über das schlimme Ende seines Sohnes, der doch so viele Möglichkeiten zu einem glücklichen Leben gehabt hätte. Er weinte über die verderblichen Folgen der Sünde, die das Leben des Absalom zerstört hatten. David in seiner großen Trauer weist uns hier auf Gott selbst hin: Gott trauert um uns Menschen, wo uns unsere Sünden ins Verderben reißen. So, wie David seinen bösen

Sohn Absalom doch immer noch liebhatte, so liebt Gott auch immer noch uns böse Menschen und bietet uns Rettung an. Darum heißt es von Gott in der Bibel: »Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe«, und deshalb sagt auch Jesus: »Ich bin gekommen, die Sünder zu suchen und selig zu machen.«

General Joab aber bekam Furcht. Was würden die Soldaten tun, die so tapfer gekämpft hatten? Und nun sah es aus, als hätte David den Sieg gar nicht gewollt. Sie würden David verlassen, und sein Königtum wäre verloren! Deshalb ging Joab mutig zu dem trauernden König und sagte ihm das alles. Da konnte sich David nicht verschließen, und er zeigte sich dem siegreichen Heer und dankte für den Sieg. In seinem Herzen blieb eine tiefe Trauer, aber um seines Volkes willen zeigte er sie nicht öffentlich. Da kam das ganze Volk zu König David und jubelte ihm zu.

3. Der gute Neuanfang

Viele in Israel hatten König David schmäählich verraten, als es so aussah, als ob Absalom endgültig König wäre. Nun fürchteten sie sich vor der Rache und Strafe des siegreichen David. Er würde ihnen nun wohl ihren Verrat unnachsichtig heimzahlen! Doch das tat David nicht. Er verzieh in wahrhaft königlicher Gnade denen, die treulos und schmäählich an ihm gehandelt hatten. Auch hier wird David zu einem Vorbild, das bis in das Neue Testament reicht. Dort sehen wir den auferstandenen Christus, wie er mit seinen Jüngern spricht. Sie hatten auch große Furcht vor ihm. Waren sie doch alle schuldig geworden. Sie alle hatten Jesus im Stich gelassen, als er ans Kreuz ging. Petrus hatte ihn sogar dreimal verleugnet. Doch Jesus rechnete mit ihnen nicht ab, sondern vergab ihnen, sagte: »Fürchtet euch nicht!« und machte die Jünger sogar zu seinen Mitarbeitern und Boten.

David vergab denen, die ihn in der Stunde seiner Not verlassen hatten, und gab reichen Lohn allen denen, die treugeblieben waren. Die Männer Judas kamen zum König, der ja noch ferne

von seiner Hauptstadt Jerusalem war, und geleiteten ihn in einem Triumphzug zurück nach Jerusalem und in sein Schloß. Auch die Leute der anderen Stämme Israels unterstellten sich David neu, so daß er wieder in Macht und Frieden über Israel regieren konnte. Er wußte, daß sein Königtum auf Gottes Zusage und Verheißung beruhte und blieb auch als mächtiger König ein demütiger Diener Gottes.

Lernvers: Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren ist (Mt 18,11).

Heiko Krimmer

12. König Davids Ende

(2. Sam 23; 24; 1. Chr 21; 22; 28; 29)

Ein König stirbt in Frieden

Vierzig Jahre lang hatte der König David nun schon über Israel regiert. Er war alt geworden. Die vielen Kämpfe hatten ihn auch müde gemacht. Er wußte, daß nun sein Tod nahe bevorstand. Gott hatte ihm seinen größten Lebenswunsch nicht erfüllt: David wollte doch Gott ein Haus in seiner Hauptstadt Jerusalem bauen. Aber David wußte, daß das sein Sohn und Nachfolger tun würde. Da nun beschloß der alte König, alles zu ordnen, damit er in Frieden sterben könnte.

1. Gott allein ist groß

König David wollte sein Reich seinem Nachfolger geordnet und in Stärke übergeben. Und da machte der altgewordene König noch einmal einen schweren Fehler, beging eine große Sünde gegen Gott. Gott allein war doch der Herr über das Volk Israel. Er hatte dem König alle Siege über die Feinde geschenkt und Land und Volkswachstum und Wohlstand gegeben. Aber David ordnete an, daß einmal alle kampffähigen Männer gezählt werden sollten. So stolz war er auf die Stärke Israels und wollte die Zahl seiner Soldaten wissen. Damit wollte er wohl den anderen Völkern Angst und Schrecken einjagen. Dabei vergaß er völlig, daß nicht die Soldaten Israels Stärke und Macht waren, sondern Gott der Herr, der mit seiner Macht und Stärke Israel Sieg gab. David stellte Gottes Größe an die zweite Stelle. Selbst General Joab und viele andere Ratgeber des Königs aber wußten, daß Gott allein Israels Größe ist, und rieten David von diesem Plan ab. Doch der König beharrte starrköpfig darauf. Und so wurden alle Soldaten genau gezählt.

Da wurde Gott sehr zornig über David und das Volk Israel. Er

schickte eine schwere Seuche, die Pest, in das Volk, und über siebzigtausend Menschen in Israel starben. David erkannte seine Schuld und flehte zu Gott um Vergebung und Gnade. Gott hörte das Bitten des Königs und gab seinem Todesengel, der diese Krankheit durch Israel trug, den Befehl abzulassen. Er schickte den Propheten Gad zu David, um ihm das Wort und den Befehl Gottes zu sagen. Dieser gebot dem König im Namen Gottes: »Du sollst Gott einen Altar bauen, an der Stelle, wo Gott seinem Todesengel den Befehl gab, mit der Seuche aufzuhören.« Und David gehorchte. Der Todesengel hatte auf einem Platz zum Korndreschen, mitten in Jerusalem, aufgehört, Israel zu strafen. Dieser Platz gehörte einem Mann mit Namen Arauna.

Der König kaufte Arauna das Stück Land ab und baute Gott einen großen Altar.

Auf diesem Platz, so gab Gott den Auftrag, sollte dann auch sein Haus, der Tempel, gebaut werden. An diesem Ort, wo Gott dem Unglück über Israel wehrte und von neuem sein Heil, das er mit dem König und dem ganzen Volk vorhatte, bestätigte, das sollte auch der bleibende Heilsort für Israel werden. Dort, wo David und das ganze Volk sich vor Gottes Macht und Größe demütigten, dort sollte sein Heiligtum das Volk Israel immer daran erinnern: Gott allein ist groß!

2. Gott macht Salomo groß

Sein Sohn Salomo sollte als Nachfolger Davids König werden. So hatte es Gott selbst dem König David gesagt, und dieser gehorchte gern. Er hatte Salomo lieb. David war nun schon alt, aber Salomo noch sehr jung. Deshalb versammelte der König David alle Anführer des Volkes Israel und sagte zu ihnen: »Gott hat Salomo, einen meiner Söhne, erwählt, daß er König sei.« Die Anführer Israels gelobten daraufhin auch Salomo Gehorsam und machten ihn, nach Davids Tod, zu ihrem König. Für Salomo aber hatte David noch einen ganz besonderen Auftrag. Er sollte nicht nur König nach ihm über das Volk Israel sein, sondern er sollte auch das Haus Gottes, den Tempel

Gottes, bauen. Er sollte den Herzenswunsch seines Vaters erfüllen. Dann würde Gottes Ehre an seinem herrlichen Haus für alle sichtbar sein!

Viele Jahre hatte David Gold und Silber und viele andere Schätze für den Tempel Gottes gegeben. Bis in die kleinsten Einzelheiten lagen die Entwürfe für den Tempel vor. Dies alles übergab David nun öffentlich seinem Sohn Salomo. Er würde das große Werk des Tempelbaues ausführen dürfen. Gott würdigte den Salomo solcher Ehre, für ihn, Gott selbst, den Tempel bauen zu dürfen. Als das Volk Israel sah, daß der alte König David alle seine Schätze für den Tempel zur Verfügung stellte, da wurden auch sie alle zum Geben bereit. Sie brachten fünftausend Zentner Gold, zehntausend Zentner Silber, eine riesige Geldsumme, Kupfer, Eisen und Holz zum Tempelbau und viele, viele Edelsteine. Daran war die Liebe Israels zu Gott ihrem Herrn sichtbar.

Dann vermahnte David seinen Sohn Salomo vor aller Öffentlichkeit. So sagte er zu ihm: »Sei getrost und sei ein Mann und diene dem Herrn, deinem Gott, daß du wandelst in seinen Wegen und hältst seine Satzungen, Gebote, Rechte und Ordnungen, wie geschrieben steht im Gesetz des Mose, damit dir alles gelinge, was du tust und wohin du dich wendest.« Und im Blick auf das große Werk des Tempelbaues rief er ihm zu: »Sei getrost und unverzagt und richte es aus! Fürchte dich nicht und laß dich nicht erschrecken! Gott der Herr, mein Gott, wird mit dir sein und wird die Hand nicht abziehen und wird dich nicht verlassen, bis du jedes Werk für den Dienst im Hause des Herrn vollendet hast.« So ermahnte, stärkte und tröstete König David kurz vor seinem Tode seinen Sohn und Nachfolger, den neuen König Salomo. Gott selbst würde dem Salomo beistehen und ihn groß und mächtig machen.

3. Gottes Ehre soll groß werden

David hatte alles erreicht, was ein Mann im Leben erreichen kann. Er war reich und mächtig geworden, ein sieghafter, großer König über Israel gewesen. In vielen Schlachten hatte er

Israels Feinde besiegt und Frieden und Wohlstand für sein Volk geschaffen. Aber war das wirklich David allein gewesen? Nein, David wußte, daß das alles von Gott kam. Deshalb ließ der König keine Ehrensäulen für sich aufstellen, in denen, wie bei den anderen Königen früher, die großen Siege angeheißen wurden. Der sterbende David sang ein Lob-Preis-und-Dank-Lied zur Ehre des allmächtigen Gottes. Dessen Ehre allein sollte groß werden! Ihn wollte er rühmen und loben! Und das sind Worte aus dem Lied Davids zur Ehre Gottes:

»Gelobt seist du, Herr, Gott Israels, unseres Vaters, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Dein, Herr, ist die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Hoheit. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein, Herr, ist das Reich, und du bist erhöht zum Haupt über alles. Reichtum und Ehre kommt von dir, du herrschest über alles. In deiner Hand steht Kraft und Macht, in deiner Hand steht es, jedermann groß und stark zu machen. Unser Gott, wir danken dir und rühmen deinen herrlichen Namen.«

So lobte David vor ganz Israel, und alle in Israel lobten Gott mit ihrem König zusammen. Ein großes Fest zur Ehre Gottes wurde gefeiert und Gott viele Freuden- und Dankopfer gebracht. Nun konnte David in Frieden sterben. Sein Sohn Salomo würde ein weiser, gütiger und Gott gehorsamer König sein. Das ganze Volk Israel gehorchte Gott und lobte ihn. Damit war das Lebenswerk des Königs David beendet.

Lernvers: Gelobt seist du, Herr, Gott Israels, unseres Vaters, von Ewigkeit zu Ewigkeit! (1. Chr 29, 10b).

Heiko Krimmer

13. Davids Dank und Lob an Gott

(2. Sam 22; Ps 18; 103)

Ein König ehrt Gott

Von Königen werden große Taten berichtet. Ein König ist ja auch ein mächtiger Mann! Die Menschen müssen ihm gehorchen, und er wird von allen hoch geehrt. Auch von König David werden viele große Taten berichtet. Wie er damals, als kleiner Hirtenjunge noch, den Riesen Goliath getötet hat. Wie er die Feinde Israels besiegt hat und Frieden und Reichtum dem Volk Israel gab. Und viele große Taten mehr. David aber wollte nicht geehrt sein. Er wollte, daß Gott geehrt würde, der ihm Macht und Stärke, Sieg, Reichtum und Ehre verliehen hatte. David wollte nichts für sich, er wollte ganz zu Gottes Ehre leben. Da ist uns dieser größte König Israels Vorbild auf den letzten König Israels, nämlich den Sohn Gottes, Jesus Christus. Der lebte so in Vollkommenheit zur Ehre Gottes, seines Vaters. Bei allen seinen Wundern, Machttaten und Predigten verkündigte er die Ehre und Herrlichkeit Gottes. Wer zu diesem Jesus Christus gehört, der findet den tiefsten Sinn des Lebens: Wir dürfen mit Jesus Christus und wie er zu Gottes Ehre leben und Gott dienen. So hat es uns der König David damals schon in seinen Liedern und Gebeten zur Verherrlichung Gottes gelehrt. Und diese Lieder und Gebete stehen in unserer Bibel im Buch der Psalmen. Daraus können auch wir lernen, Gott die Ehre zu geben.

1. Gott tut alles

Der König David bekennt das in seinen Psalmen, wie wir Menschen ohne Gott hilflos und schwach, ja dem Tod ausgeliefert sind. »Es umfingen mich des Todes Bande, und die Fluten des Verderbens erschreckten mich.« Wie oft hatte das David erlebt! Viele Jahre lang war er ein gejagter Flüchtling gewesen.

Aus Israel vertrieben, von dem bösen König Saul und seinen Soldaten gesucht – hätten sie ihn gefangen, David wäre verloren gewesen! Oder, als der eigene Sohn Absalom den König David aus Jerusalem verjagt hatte! Sogar ein großes Heer hatte er aufgestellt, um den eigenen Vater zu bekämpfen und zu töten! Denn Absalom wollte selber König sein, und da war Davids Leben in größter Gefahr. Doch er erlebte Gottes Macht: »Er errettete mich von meinen starken Feinden, von meinen Hassern, die mir zu mächtig waren; sie überwältigten mich zur Zeit meines Unglücks, aber der Herr ward meine Zuversicht. Er führte mich hinaus ins Weite, er riß mich heraus; denn er hatte Lust an mir.« Das war das Lebenszeugnis Davids geworden. In Gottes Hand liegt alles. Er tut alles zur Hilfe für den, der ihm vertraut.

»Mit dir kann ich Kriegsvolk zerschlagen und mit meinem Gott über Mauern springen.« David hatte das in den vielen Schlachten, die er als König gegen die Feinde Israels schlagen mußte, erfahren. Alles tut Gott! Er gab ihm den Sieg: Gegen die gewaltigen Heere der Philister – Gott hatte David den Sieg geschenkt. Gegen die listigen Ammoniter – Gott hatte sie in Davids Gewalt gegeben. Gegen den hassenden Absalom – seine Soldaten konnten der Macht Gottes nicht widerstehen. Deshalb singt und lobt David: »Du hast mich gerüstet mit Stärke zum Streit, du wirfst unter mich, die sich gegen mich erheben. Du treibst meine Feinde in die Flucht, daß ich vernichte, die mich hassen.«

Wie sollte David seine Taten und Siege aufschreiben lassen? Es waren nicht sein Mut, seine Stärke und seine Kraft. Es waren doch die gewaltigen Krafttaten Gottes selbst! Er, David, war nur Werkzeug in Gottes Hand. Aber darin zeigt sich die Demut und das Gottvertrauen des Königs David. Darin wird er Wegweiser auf Jesus Christus hin. Er gab in allem Gott die Ehre.

2. Gott regiert

David regierte als König über das Volk Israel. Aber auch darin blieb er demütig. Er wußte, sein Königtum war ihm von Gott verliehen. Er war nur Beauftragter Gottes. Denn Gott allein regierte diese Welt. So lobt David Gottes Herrschaft: »Der Herr lebt! Gelobt sei mein Fels! Der Gott meines Heils sei hoch erhoben, der Gott, der mir Vergeltung schafft und zwingt die Völker unter mich.« Viele Völker damals zitterten vor dem gewaltigen König David. Der aber gibt Gott alle Ehre. Es ist Gott, der regiert. Gottes Wille ist es, daß sein erwähltes Volk Israel ein großes Volk auf dieser Erde sein soll. Dazu setzt Gott den anderen Völkern die Grenzen. So hat er schon am Beginn der Geschichte Israels gehandelt. Er vernichtete den mächtigen König Pharao und sein gewaltiges Heer, die dem ausziehenden Volk Israel nachjagten, um es wieder gefangenzunehmen. Das ganze Heer samt dem Pharao ertrank im Meer. Das hat David vor Augen, wenn er singt:

»Der Herr donnerte im Himmel, und der Höchste ließ seine Stimme erschallen mit Hagel und Blitzen.

Er schoß seine Pfeile und streute sie aus, sandte Blitze in die Menge und jagte sie dahin.

Da sah man die Tiefen der Wasser, und des Erdbodens Grund ward aufgedeckt

vor einem Schelten, Herr, vor dem Odem und Schnauben deines Zorns.

Er streckte seine Hand aus von der Höhe und faßte mich und zog mich aus großen Wassern.«

Was am Anfang von Israels Geschichte geschah, tat Gott auch bei David. Er schenkte ihm Rettung und Sieg.

Gottes Regierung preist David. Gottes Thron ist im Himmel, und von dort herrscht er über alles.

»Der Herr hat seinen Thron im Himmel errichtet, und sein Reich herrscht über alles.

Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höre auf die Stimme seines Wortes.

Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr

seinen Befehl ausrichtet, daß man höre auf die Stimme seines Wortes!

Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft!« Umfassender hat kein Mensch die Herrschaft Gottes je gepriesen. David macht das zu seinem ganz persönlichen Lob, wenn er diesen Lobpsalm 103 so abschließt: »Lobe den Herrn, meine Seele!« Wir dürfen mit David zu Mitlobenden Gottes werden. Wir dürfen es erfahren wie David, daß Gott denen hilft, die auf ihn vertrauen. Das hat uns Jesus Christus, der Sohn Gottes, zugesagt und verheißen. Wir wollen nicht nur über David reden, sondern solche Gottesanbeter werden wie David.

3. Gott gibt Heil

Der König David gab Gott allein die Ehre. Auch und gerade dort, wo Gott ihn, den König selbst, als Sünder strafen mußte. Die Bibel erzählt uns ja auch ganz offen von den Sünden Davids. Wie er Ehebruch beging, indem einem anderen Mann seine Frau wegnahm und diesen dann sogar in den sichern Tod schickte. Da aber erlebte David Gottes Heil. Als der König seine Sünde bekannte und bereute, vergab ihm Gott. In den tiefbewegenden Worten seines Gebetsliedes rühmt der König David diese Gnade Gottes, das große Heil, das Gott schenkt: »Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Übertretungen von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.«

Ganz persönlich will es David zu Gottes Ruhm sagen:

»Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat:

Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen,
der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.«
Das ist höchster Ruhm Gottes, daß er uns Sündern gnädig ist. Wir haben noch viel mehr Grund als David, Gottes Gnade zu preisen, denn: Wir kennen Jesus Christus! Der hat sein Leben geopfert für unsere Sünden. Die Strafe auf sich genommen, die wir verdient hätten. Wer Jesus Christus annimmt, empfängt die Vergebung aller seiner Sünden. Wer Jesus Christus kennt, findet zum Lob Gottes.

Lernvers: Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte... Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat (Ps 103, 8.10).

Heiko Krimmer

14. Salomos Weisheit

(1. Kön 3; 2. Chr. 1,1–13)

Gott schenkt die notwendigen Gaben

Etwa zehn Kilometer von Jerusalem entfernt lag die Stadt Gibeon. Hier stand noch die Tempelhütte, die Mose hatte machen lassen, und die das Volk Israel bei der Wanderung immer mitgenommen hatte. In Gibeon feierte Israel ein großes Fest. Auf dem alten Brandopferaltar opferten die Priester sehr viele Lob- und Dankopfer. König Salomo bat Gott um Segen für sich und sein Volk.

Nach diesem Fest redete Gott, der Herr, nachts im Traum zu Salomo und forderte ihn auf: »Bitte, was ich dir geben soll!« – Salomo bat: »Herr, du hast mich nach meinem Vater König über dein großes Volk werden lassen. Ich bin noch unerfahren. Gib mir ein verständiges, gehorsames Herz. Gib, daß ich unterscheiden kann, was gut und böse ist, damit ich dein großes Volk recht richte und regiere.« – Der Herr antwortete ihm: »Es gefällt mir, daß du nicht um Reichtum, Ehre, langes Leben oder um Sieg über deine Feinde gebeten hast. Ich erfülle deine Bitte. Ich gebe dir ein weises und verständiges Herz, wie es noch niemand vor dir hatte oder nach dir haben wird. Dazu gebe ich dir Reichtum und Ehre. Wenn du wie dein Vater David mir gehorchst, sollst du auch lange leben.«

Bald merkten es alle: Gott der Herr ist mit dem jungen König. Denn Salomo regierte mit viel Verstand. Israel war jetzt ein mächtiges Land. Die Nachbarvölker trauten sich nicht, Krieg anzufangen. Sie brachten dem König Salomo Geschenke. In Frieden bearbeitete das Volk die Felder, baute Häuser und Städte und trieb Handel mit anderen Ländern.

König Salomo lehrte sein Volk, kein Unrecht zu tun und nach Gottes Willen zu leben. Gab es doch Streit, so entschieden Richter, wer recht und wer unrecht hatte. Der oberste Richter aber war Salomo. Er entschied, wenn die anderen Richter mit einer Sache nicht zurechtkamen. Eines Tages kamen zwei

Frauen zum König. Die eine klagte: »Ach, König, diese Frau und ich, wir wohnen in demselben Hause. Ich bekam ein Baby. Nach drei Tagen bekam auch sie ein Kind. Wir beide waren mit unseren Säuglingen allein im Hause. Nun starb in der Nacht ihr Kind; sie hatte es im Schlaf erdrückt. Da stand sie mitten in der Nacht auf und vertauschte unsere Kinder. Mein lebendes Kind legte sie in ihr Bett, ihr totes Kind aber legte sie mir in den Arm. »Am Morgen wollte ich mein Kind stillen. Ich erschrak gewaltig, denn das Kind war ja tot. Als es aber hell wurde, sah ich, daß das tote Kind gar nicht mein Kind ist.«

Da schrie die andere Frau dazwischen: »Nein, mein Kind lebt, und dein Kind ist tot!«

Doch die erste Frau behauptete ganz entschieden: »Nein, mein Kind lebt noch, dein Kind ist gestorben!« – So stritten sie vor dem König. Jede der beiden Frauen behauptete, daß das lebende Kind ihr gehöre. Der König sollte entscheiden. Er mußte herausbekommen, wem das Kind wirklich gehörte. »Bringt ein Schwert!« befahl er. Und als das Schwert da war, sagte der König etwas so unerhört Grausames, daß alle Leute im Saal zusammenfuhren. Sie wußten ja nicht, daß der König die beiden Frauen nur auf die Probe stellen wollte. Der König befahl einem Diener: »Nimm das Schwert und hau das lebende Kind in zwei Teile! Gib dieser Frau die eine Hälfte, jener Frau die andere Hälfte!«

»Nein!« schrie eine der beiden Frauen ganz verzweifelt. »Töte das Kind nicht, laß es leben! Lieber gib es ihr!«

Die andere Frau aber erschrak nicht. Gleichgültig meinte sie: »Es soll weder mir noch ihr gehören. Zerteilt es!«

Jetzt wußte der König Bescheid. Ihm war klar, welche der beiden Frauen die richtige Mutter war. Er entschied: »Gebt das lebende Kind der Frau, die es so liebt, daß sie es sogar der anderen lassen wollte, nur damit es am Leben bleibt. Sie ist die richtige Mutter!«

Die Leute, die das mit angesehen und mit angehört hatten, staunten. Salomos Urteil sprach sich herum. Das Volk meinte: Unserem König Salomo kann keiner was vormachen. Kein Mensch ist so gerecht und klug wie er.

Lernspruch: Das ist die Zuversicht, die wir haben zu Gott:
Wenn wir um etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns
(1. Joh 5,14).

Margarete Lerle

15. Salomos Tempelbau

(1. Kön 5–8; 2. Chr 2–7)

Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es denn dies Haus tun, das ich gebaut habe?

In Jerusalem auf dem Berge Moriya sollte der große und prächtige Tempel des Herrn gebaut werden. Das hatte Salomo seinem Vater, dem König David, versprochen. David hatte hier – auf der Tenne des Jebusiters Arauna – des Herrn Engel gesehen, einen Brandopferaltar gebaut und zum Herrn gebetet. Gott hatte ihn damals erhört. Der Berg Moriya war nicht nur für David ein heiliger Ort gewesen, sondern war es auch für ganz Israel. Vor langer Zeit, als es die Stadt Jerusalem noch nicht gegeben hat, hatte hier Abraham die schwerste Prüfung seines Lebens bestanden. Er hatte Gott gehorcht und ihn so sehr geliebt, daß er seinen Sohn Isaak opfern wollte. Gott hatte nur Abrahams Gehorsam, nicht sein großes Opfer gewollt. David konnte den Tempel selbst nicht bauen. Aber er hatte vorgesorgt, geplant und wertvolles Baumaterial besorgt. Doch das reichte nicht für den großen Bau. König Salomo mußte noch mehr herbeischaffen. Seine Schiffe fuhren in ein fernes Land und brachten Gold und Edelsteine. Seine Boten eilten nach Tyrus zu König Hiram und bestellten Bauholz. Schon König David war mit Hiram befreundet gewesen und hatte von ihm Holz gekauft. Jetzt lieferte Hiram Holz an Salomo. Seine und Salomos Arbeiter fällten in den dichten Wäldern des Libanongebirges Tausende von hohen dicken Bäumen, schleiften die Stämme zum Meer und flößten sie zu Israels Hafen Jaffo. Tausende von Lastträgern transportierten die Stämme nach Jerusalem. Hiram's Leute verstanden es ausgezeichnet, Holz zu bearbeiten. Sie lehrten die israelitischen Männer. Gemeinsam mit ihnen sägten und hackten, feilten und schnitzten sie. König Salomo versorgte dafür alle Arbeiter mit Essen und lieferte an Hiram und seine Leute Gerste, Weizen, Öl und Wein.

In den Steinbrüchen bei Jerusalem mühten sich auch Tausende von Männern. Sie brachen die Bausteine aus den Felsen, maßen, schleiften und polierten sie an Ort und Stelle. Dann erst brachten sie die fertig behauenen Steine zur Baustelle. Auf dem Berge Morija sollte kein Baulärm, kein Hämmern, Sägen und Schleifen zu hören sein.

Im Jordantal waren die Metallgießer am Werk. In glühenden Öfen machten sie das Erz, das Silber und Gold flüssig und gossen es in Formen. War der Guß beendet, das Metall wieder abgekühlt und fest, arbeiteten die Künstler an kunstvollen Verzierungen. König Hiram hatte einen ausgezeichneten Fachmann nach Israel geschickt. Der verstand es, Holz und Metall, Steine und auch Stoffe künstlerisch zu verarbeiten. Er hatte die Oberaufsicht und leitete die vielen anderen Kunsthandwerker an. Tausende von Menschen taten ihr Bestes: Lastenträger, Bauarbeiter, Steinmetze, Maurer, Holzfäller, Tischler, Künstler und viele andere Spezialisten. Sie fertigten alle Teile an und fügten sie ohne Hammerschlag zum Tempel zusammen. So entstand auf der höchsten Stelle Jerusalems das prachtvolle Tempelgebäude. Innen waren Boden und Wände mit Holz verkleidet, darüber mit Goldblechen überzogen und mit kunstvollen Verzierungen, mit Blüten und Ranken, geschmückt. Drei Räume hatte der Tempel und an den Seiten in drei Stockwerken übereinander viele Kammern. In den Kammern konnten die Tempelgeräte und der Tempelschatz aufbewahrt werden. Die drei Räume des Tempels hießen: die Vorhalle, das Heilige und das Allerheiligste.

In der kleinen, nach oben offenen Vorhalle standen zwei sehr große und schön verzierte Metallsäulen. Durch eine goldene Tür kam man dann in den größten Raum, in »das Heilige«. Nur Priester durften diesen Raum betreten. Im »Heiligen« standen 10 goldene Tische und 10 goldene Leuchter. Auf einem besonderen Tisch lagen immer Brote. Sie hießen Schaubrote. Ein reichverzierter goldener Räucheraltar stand in der Mitte des Tempels. Hinter ihm hing ein prächtiger goldgestickter Vorhang. Er verdeckte den Eingang zum dritten Raum. Dieser Raum hatte keine Fenster. Er war dunkel und hieß »das Allerheiligste«. Er war der wichtigste Raum des Tempels.

Nichts als nur zwei große, aus Holz geschnitzte und mit Gold überzogene Engelfiguren waren darin. Zwischen diesen Figuren sollte die Bundeslade stehen. Nur einmal im Jahr durfte dann der Hohepriester Israels am großen Versöhnungstag das Allerheiligste betreten, um den Deckel der Bundeslade mit dem Blut des Bockes, der für die Sünden des Volkes Israel geopfert worden war, zu besprengen.

Um den Tempel befanden sich umzäunte Vorhöfe. Auf dem Vorhof gleich vor dem Tempel stand ein sehr großer eherner Brandopferaltar. Hier war auch ein großer Wasserbehälter. Er hieß »das Meer«. Zwölf Rinder aus Metall bildeten den Sockel, so daß der große Wasserbehälter auf die Rücken dieser Tierfiguren aufgesetzt war. Mit dem Wasser sollten sich die Priester waschen. Das Wasser anderer, kleinerer Wasserbecken war zum Waschen des Opferfleisches bestimmt. Noch viele andere Geräte für den Opferdienst hatte Salomo anfertigen lassen: Becken auf Rädern, Schüsseln, Pfannen, Messer, Gabeln, Kellen und Schaufeln. Einige davon waren aus Bronze, andere aus Gold.

Siebeneinhalb Jahre wurde gebaut. Dann war der Tempel und alles, was dazugehörte, fertig.

Zur feierlichen Einweihung des Tempels hatte König Salomo die Männer Israels, die Fürsten und Ältesten des Volkes, die Priester und Leviten nach Jerusalem gerufen. Sie alle waren dabei, als die Lade des Herrn aus dem Zelt in den neuen schönen Tempel gebracht wurde. Voran zogen Salomo und die Ältesten, dann die Priester mit der Lade, dann die Leviten mit dem abgebauten Zelt und den heiligen Geräten aus dem Zelt. Am Tempel warteten schon 120 Priester mit Trompeten und Hunderte von Leviten mit verschiedenen anderen Musikinstrumenten. Die Priester stellten die Lade in den Raum, der »das Allerheiligste« hieß. Als sie herauskamen, stimmten die Sänger, Musikanten und Trompeter das gewaltige Loblied an: »Der Herr ist gütig, und seine Gnade währet ewiglich.« Die Wolke des Herrn erfüllte den ganzen Tempel. Die Priester konnten nicht hineingehen. – König Salomo trat auf die bronzene Kanzel, die mitten im Hof stand. Er kniete nieder und breitete seine Arme aus. Er betete: »Herr, Gott Israels,

niemand ist dir gleich. Alles hast du gehalten, was du deinem Volke Israel und meinem Vater David versprochen hast. Du kennst die Menschenherzen und bist gnädig denen, die dich lieben und dir gehorchen. Du bist so groß! Wie dürftig und winzig ist dagegen dieses Haus, das wir gebaut haben. Herr, blicke Tag und Nacht gnädig herab! Höre die Gebete der Menschen, die sie hier zu dir beten! Wenn dein Volk gesündigt hat und wenn du es dafür mit Krankheit, Hungersnot, durch Feinde oder Ungeziefer strafst, erbarm dich, Herr. Vergib deinem Volk, wenn es seine Sünde erkennt und bereut! – Wenn Israel von den Feinden in ein fremdes Land verschleppt wird, weil es gegen dich gesündigt hat, verlaß es nicht! Wenn sie dort im fremden Lande in die Richtung zu diesem Tempel blicken, bereuen und sprechen: »Wir haben gesündigt«, so vergib ihnen! Erhöre auch die Menschen anderer Völker, wenn sie dich als den einzigen Gott erkennen und hier anbeten. Erhöre mein Gebet und alle Gebete deines Volkes!«

Salomo hatte aufgehört zu beten. Da kam Feuer vom Himmel, entzündete und verbrannte die Opfertiere auf dem großen Opferaltar. Alle spürten, daß Gott selbst da war. Die große Menschenmenge kniete auf dem Steinpflaster und verneigte sich ehrfürchtig bis zur Erde. – Salomo segnete das Volk und bat den Herrn: »Herr, unser Gott, sei mit uns und verlaß uns nicht! Laß uns nach deinem Willen leben! Die ganze Welt soll erkennen, daß du allein Gott bist.

Dann opferten die Priester noch sehr viele Rinder und Schafe als Lob- und Dankopfer. Das ganze Volk Israel feierte sieben Tage lang ein frohes Fest.

Lernspruch: Wie lieb sind mir deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott (Ps 84,2.3).

Margarete Lerle

16. Salomos Herrlichkeit und Ende

(1. Kön 5; 7; 10; 11)

Gott will ein ungeteiltes Herz

Salomo wollte ein guter König sein. Er machte Israel sehr mächtig. Er ließ noch viel bauen: Städte, sein Schloß, ein Gerichtsgebäude und eine Säulenhalle. Die Mauern Jerusalems ließ er befestigen, für die Waren der Kaufleute Lagerhallen und für die Getreidevorräte Kornhäuser errichten. Sein Heer bekam gute Waffen. Aus anderen Ländern kaufte Salomo 12000 Reitpferde und sehr viele Kampfswagen. Darum waren auch Pferdeställe und Geräteschuppen nötig. König Salomos Schiffe brachten Elfenbein und Gold von weit her ins Land. In seinem Schlosse trank man aus goldenen Bechern und aß von goldenen Tellern. Salomo war reich, mächtig und wurde vom Volk sehr verehrt. Er saß auf einem prächtigen Thron aus Gold und Elfenbein. Aus fremden Ländern kamen Leute, um seinen Rat zu hören und um von ihm zu lernen.

Auch die Königin aus Saba – heute heißt dieses afrikanische Land Äthiopien – kam mit großem Gefolge nach Jerusalem. Sie wollte dem König Salomo schwierige Rätselfragen stellen und all das mit eigenen Augen sehen, wovon ihr Reisende, Seeleute und Händler in ihrem fernen Lande erzählt hatten. König Salomo blieb ihr keine Antwort schuldig. Er löste ihre Rätsel, erklärte und zeigte ihr alles, was sie zu sehen wünschte. Das hatte die Königin nicht erwartet. Was sie in Jerusalem sah, hörte und erlebte, übertraf ihre Vorstellungen und alles, was man ihr von Salomos Weisheit und Reichtum berichtet hatte. Sie pries den König, den Gott so reich gesegnet hatte, und das Volk Israel, dem Gott einen so guten und klugen König gegeben hatte. Bevor sie wieder in ihr Land heimkehrte, ehrte sie Salomo, indem sie ihm viel Gold, Edelsteine und eine große Menge teurer, duftender Gewürze schenkte. Als Gegengabe durfte sie sich von König Salomos Schätzen aussuchen, was sie wollte.

Als alles, was nötig war, gebaut war, erschien der Herr dem König zum zweiten Mal im Traum. Der Herr sprach zu Salomo: »Ich habe dein Gebet gehört. Ich werde auf den Tempel achthaben und euch da besonders nahe sein. Wenn du mir gehorchst, wie mir dein Vater David gehorcht hat, sollen auch deine Nachkommen Israels Könige bleiben. Wird Israel aber Götzen anbeten, werde ich das Land vernichten und den Tempel zum Trümmerhaufen werden lassen.«

So warnte der Herr den König. Salomo hatte diese Warnung sehr nötig. Er wollte Gott gehorsam sein – und doch war er schon auf einem bösen Weg. Je älter er wurde, um so schlimmer wurde es. Das kam so: Alles fing harmlos an. Salomo heiratete. Aber er heiratete nicht ein Mädchen aus Israel, sondern eine heidnische Prinzessin aus einem Nachbarland. »Das ist gut für die Freundschaft mit dem Nachbarland«, dachte er. Er meinte, das sei besonders klug. Aber Gott hatte seinem Volk Israel verboten, heidnische Frauen oder Männer zu heiraten. Salomo hatte nicht gehorcht. Weil die heidnischen Könige in den Nachbarländern viele Frauen hatten, wollte Salomo auch viele Frauen haben. Sogar die Tochter des ägyptischen Pharaos nahm er zur Frau. Fast alle Frauen Salomos waren heidnische Prinzessinnen und an ihren Götzen dienst gewöhnt. Sie kannten den wahren Gott nicht und wollten wie früher ihre heidnischen Götzen anbeten. Als Salomo noch jünger war, ließ er das nicht zu. Seine Frauen aber ließen nicht locker. Salomo wurde älter. Da hatten die Frauen ihn endlich mürbe gemacht! Er gab nach und erlaubte ihnen, sich ihre Götzenfiguren aufzustellen. Sie ließen sich auch aus ihren heidnischen Heimatländern Götzenpriester kommen. Weil die Frauen Erfolg hatten, überredeten sie Salomo, doch wenigstens bei ihren Götzenfesten zuzusehen. Das schlug er ihnen nicht ab. Schließlich hatten sie ihn soweit, daß er selbst mitmachte. Der König des Gottesvolkes Israel hatte sich von seinen Frauen verführen lassen. Auch er betete zu den heidnischen Götzen.

Da wurde Gott, der Herr, sehr zornig über Salomo und sprach: »Weil du mir nicht gehorcht hast, obwohl ich zweimal zu dir gesprochen habe, nehme ich dir das Königtum weg. Um deines

Vaters David willen soll dies erst nach deinem Tode geschehen. Dein Sohn wird nicht mehr König über ganz Israel sein. Nur einen Stamm wird er behalten. Auch den behält er nur, weil David mir gehorsam war und weil Jerusalem meine Stadt ist.«

Bald danach merkte Salomo, daß das Volk heimlich tuschelte. Etwas, wovon er nicht wissen sollte, mußte passiert sein. Neugierig und mißtrauisch geworden, forschte Salomo nach. Und dann erfuhr auch er die große Neuigkeit: Da war doch vor der Stadt Jerusalem Gottes Prophet Ahija unerwartet mit dem jungen Jerobeam zusammengetroffen. Jerobeam war früher Bauarbeiter gewesen, allerdings ein tüchtiger und fleißiger. Er selbst, Salomo, hatte ihn deshalb zum Aufseher bei den Bauarbeiten gemacht. Und nun hat doch tatsächlich der geachtete und vom Volke hochgeschätzte Prophet Ahija sich vor diesem kleinen Beamten Salomos verneigt, hat seinen eigenen neuen Mantelumhang ausgezogen und den vor den Augen Jerobeams in Stücke gerissen. Zehn dieser Mantelstücke hat Ahija dem Jerobeam in die Hand gedrückt und gesagt: »Über zehn Stämme Israels wirst du König sein«, so spricht der Herr. »Du wirst auch König bleiben, wenn du Gott gehorchst.«

Salomo war bestürzt und verstört. Also doch! Gott wird geschehen lassen, was er ihm angedroht hatte! So tief war Salomo schon gesunken, daß er meinte, etwas gegen Gottes Willen tun zu können. Er ließ Jerobeam suchen. Aber Jerobeam floh nach Ägypten.

König Salomo starb, als er vierzig Jahre über Israel regiert hatte.

Lernspruch: Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit (1. Joh 2,15.17).

Margarete Lerle

17. Das Reich Israel zerbricht in zwei Reiche

(1. Kön 12,1–19; 14,21–31)

Ungerechte Herrscher zerstören ihr Reich

Nach Salomos Tod fand in der Stadt Sichem eine große Volksversammlung statt. Männer aus allen Stämmen Israels waren zusammengekommen, denn Israel brauchte einen neuen König. Salomos Sohn Rehabeam sollte nun König werden. Aber wie es zur Zeit Salomos gewesen war, so konnte es nicht weitergehen. Die Bauern mußten mehr Zeit für ihre eigenen Äcker haben und nicht immerfort für den König arbeiten. Sie wollten auch nicht länger so viel von ihrem Getreide, Öl, Wein und Vieh an den König abliefern. Der junge König mußte mit weniger auskommen.

Unter den unzufriedenen Männern Israels war auch Jerobeam, denn nach Salomos Tod war er aus Ägypten nach Israel heimgekehrt. Er und die Ältesten Israels verlangten nun von Rehabeam: »Mache unsere Last leichter, so wollen wir dich als König anerkennen!«

Rehabeam sagte: »Wartet drei Tage, dann werde ich euch darauf antworten.« – Er beriet sich mit den alten, erfahrenen Ratgebern seines Vaters Salomo. Die meinten: »Das Volk hatte es wirklich zu schwer. Gib nach, dann werden dir alle gern gehorchen.« – Rehabeam fragte auch seine Altersgenossen nach ihrer Meinung. Die jungen Männer gaben aber einen anderen Rat: »Zeig ihnen, wer du bist! Gib nicht nach! Schüchtere sie ein!«

Der schlechte Rat der unerfahrenen jungen Männer war ganz nach Rehabeams Sinn, denn er war ziemlich stolz. Darum sprach er am dritten Tage zum Volk: »Ich denke gar nicht daran, es euch leichter zu machen. Im Gegenteil: Ihr sollt es noch schwerer haben!« – Das Volk merkte: Rehabeam ist hartherzig. Er wird bestimmt kein guter König. Jerobeam aber sah, daß er das Volk leicht auf seine Seite bringen konnte. Er machte sich zum Sprecher der unzufriedenen Israeliten. Er und

die Ältesten erklärten dem Sohne Salomos: »Wenn das so ist, warum sollen wir überhaupt einem Nachkommen Davids gehorchen? Was haben wir mit dir zu schaffen? Regiere doch deinen eigenen Stamm Juda!« Zornig verließen sie die Versammlung und machten, daß sie nach Hause kamen.

Rehabeam wollte nicht so schnell aufgeben. Er schickte einen seiner obersten Amtsleute zu den Stämmen Israels. Dabei machte er wieder einen großen Fehler. Er schickte nämlich gerade den Mann, der bei seinem Vater Salomo die Leute zur Arbeit beim Bau der vielen Häuser und Paläste herangeholt hatte. Den haßten die Menschen. Sie töteten ihn. Da sah Rehabeam ein, daß er in Israel nichts mehr zu sagen hatte. Er fürchtete um sein eigenes Leben, setzte sich in seinen Wagen und floh nach Jerusalem.

Was der Herr zu Salomo gesagt hatte, traf ein. Das große Reich Salomos zerfiel in zwei Teile, in das Nordreich und in das Südreich. Das Südreich regierte Salomos Sohn Rehabeam. Ihm war nur der Stamm Juda und der kleine Stamm Benjamin geblieben. Die anderen Stämme Israels aber machten Jerobeam zu ihrem König. Er regierte das Nordreich Israel. Damit war erfüllt, was Gottes Prophet Ahija dem Jerobeam noch zu Salomos Lebzeiten geweissagt hatte.

Nun gab es also zwei Reiche: Das Nordreich Israel und das Südreich Juda. Und doch wußten die Menschen dieser beiden Reiche, daß sie zusammengehörten. Sie alle waren Nachkommen Abrahams. Sie sprachen die gleiche Sprache. Der Tempel in Jerusalem war der Ort, den der Herr sich auserwählt hatte. Hier stand die Lade des Bundes. Hier sollten alle Stämme Israels zu Gott beten und ihre Opfer bringen. Daher zogen die Israeliten aus dem Nordreich, wo jetzt König Jerobeam regierte, zu den Gottesdiensten nach Jerusalem zum Tempel des Herrn. König Jerobeam sah das nicht gern. Er hatte den Herrn verlassen. Der Gottesdienst war ihm gar nicht wichtig. Viel wichtiger war ihm seine Macht. Die wollte er unbedingt erhalten. Er fürchtete: Wenn mein Volk ständig zum Tempel in das Reich des Königs von Juda zieht, wird es irgendwann doch wieder zu Juda gehören wollen. Dann brauchen sie mich nicht mehr als König. Darum muß mein Volk hier im Lande seine

Gottesdienste feiern. Jerobeam war listig. Er tat, als ob er es gut mit dem Volk meine. Er sprach: »Der Tempel des Herrn ist viel zu weit weg. Die weite Reise ist zu anstrengend und zu umständlich für euch. Feiert hier im Lande eure Gottesdienste!« In Bethel, wo Jakob einst von der Himmelsleiter geträumt hatte, ließ König Jerobeam die Figur eines jungen Stiers aufstellen. Bethel lag im Süden seines Landes an der Straße nach Jerusalem. Eine zweite goldene Stierfigur stellte er im Norden des Landes in der Stadt Dan auf. In Dan hatte schon zur Zeit der Richter ein Götzenbild gestanden. König Jerobeam entließ die Leviten und alle Priester des Herrn. Er brauchte sie nicht mehr. Er machte gottlose Menschen zu Götzenpriestern. Die gaben sich viel Mühe, das Volk zum Götzendienst zu verführen. Sie lehrten: »Gott ist stark. Der Stier ist ein starkes Tier. Die Stierbilder sollen für uns nur die Stärke und die Kraft Gottes darstellen. Wenn wir die Stierbilder ehren, so ehren wir eigentlich damit nicht die Figur, sondern den starken Gott Israels. Bei den Stierbildern ließ Jerobeam Opferaltäre aufstellen. Die Priester der Götzenfiguren machten absichtlich vieles ähnlich wie die Priester im Tempel des Herrn. – So verführte Jerobeam die Menschen zu großer Sünde. Er brachte sie dazu, daß sie wie damals bei der Wüstenwanderung goldene Kälber anbeteten und Gottes Befehlen nicht gehorchten.

Viele Leviten und fromme Israeliten erkannten den ganzen Schwindel. Sie ließen sich nicht täuschen. Sie verließen das Land und alles, was sie besaßen, und zogen nach Juda. Sie wollten lieber arm sein, als dem gottlosen König Jerobeam und seinen goldenen Götzen dienen.

Lernspruch: Eine linde Antwort stillt den Zorn, aber ein hartes Wort erregt Grimm (Spr 15,1).

Margarete Lerle

18. Jerobeam, der Sünder

(1. Kön 12–14,20; 15,25–30)

Gott bestraft Ungehorsam

Israels König Jerobeam feierte bei dem Götzen von Bethel ein Fest. Er stand selbst am Altar und opferte. Da drängte sich ein fremder Mann durch die Menge. Das war ein Gottesmann aus Juda. Der rief laut: »Altar, Altar! Es wird geschehen, daß David einen Nachkommen haben wird, der Josia heißt. Der wird hier die Götzenpriester mit dem Tode bestrafen und auf diesem Altar Menschenknochen verbrennen! Ein Zeichen gibt euch der Herr: Der Altar wird zerplatzen.« – »Greift ihn!« schrie Jerobeam wütend und zeigte mit der Hand auf den Mann Gottes. Aber was war das? Er hatte den Arm ausgestreckt, aber er konnte ihn nicht mehr zurückziehen. Der Arm war plötzlich steif. Erschrocken jammerte er: »Hilf mir, Mann Gottes! Bete für mich!« – Noch mehr erschrak er und all die vielen Menschen, denn es krachte, splitterte und polterte, als ob eine gewaltige unsichtbare Faust zugeschlagen hätte. Der Altar zerbarst; die Asche des Götzenopfers flog durch die Gegend. Entsetzt starrten die Leute auf die Trümmer. »Hilf mir, bete für mich!« hörte man noch immer Jerobeam jammern.

Da bat der Mann Gottes für die Heilung des sündigen Königs. Der Herr erhörte den Propheten. Des Königs Arm wurde wieder gesund. Gott hatte Jerobeam deutlich gewarnt. Und doch besserte sich Jerobeam nicht.

Nach einiger Zeit warnte der Herr zum zweiten Male. Er ließ Jerobeams Sohn schwer erkranken, so daß keine Medizin helfen wollte. Was sollte König Jerobeam tun? Seine goldenen Stierbilder konnte ihm nicht helfen. Das wußte er. Die brauchte er nur, um sein Volk vom Tempel in Jerusalem fernzuhalten. König wollte er bleiben. Nur deshalb hatte er den Götzendienst und den Unglauben in Israel eingeführt. – Jerobeam liebte sein Kind. Er liebte aber auch die Macht. Wie er sein Volk durch

Schwindel zum Götzendienst gebracht hatte, so wollte er auch mit Schwindel seinem Kind die Gesundheit verschaffen. Er sagte zu seiner Frau: »Zieh dich wie eine Bauersfrau an. Geh zu dem Propheten Gottes, Ahija, nach Silo. Bitte ihn um Hilfe für dein krankes Kind. Er wird nicht wissen, wer du bist. Er wird für unser Kind zu Gott beten. Nur Gott allein kann noch unserem Kinde helfen.«

In ihrer Angst um das Kind machte sich die Königin auf den Weg. Sie nahm auch Geschenke für den Mann Gottes mit, aber kein Gold oder Silber. Wie eine Bauersfrau packte sie Brot, Kuchen und einen Krug Honig in ihren Korb. Doch die List nützte ihr gar nichts! Gott läßt sich und seinen Diener nicht belügen. Der Mann Gottes in Silo war alt und blind. Als er aber die Königin zur Tür hereinkommen hörte, da rief er ihr entgegen: »Komm herein, du Frau Jerobeams! Warum verstellst du dich? Geh heim und richte Jerobeam aus, was der Herr ihm sagt. Gott spricht: ›Ich habe den Nachkommen Davids zehn Stämme weggenommen und dich zum König über sie gemacht. Du aber warst es nicht wert. Du hast viel Böses getan. Du hast meine Gebote nicht gehalten und dir Götzen gemacht. Du hast gesündigt und Israel zur Sünde verführt. Darum schicke ich Unglück über dich und deine Familie. Weil das Volk Israel mit dir so schwer gesündigt hat, werde ich es aus diesem schönen Lande verstoßen.« – Und dann hatte der alte Diener des Herrn der Mutter etwas zum Trost auszurichten. Er sagte: »Von deinem Kinde sagt der Herr: ›Dein krankes Kind aber habe ich lieb. Es ist nicht so schlecht wie die anderen aus Jerobeams Familie. Ich nehme es zu mir. Als einziger aus Jerobeams Familie wird der Knabe eines natürlichen Todes sterben. Er wird sterben, wenn du in die Stadt zurückkommst.«

Alles, was der Herr durch Ahija geredet hatte, traf ein. Das Kind starb. Nach Jerobeams Tode wurde zwar noch einer seiner anderen Söhne König. Doch der war nicht besser als sein Vater Jerobeam. Er regierte nur zwei Jahre. Dann machte sich wieder ein anderer schlechter Mensch zum König und ermordete alle aus Jerobeams Familie. Aber auch er regierte nicht lange. Durch Mord und Totschlag kamen im Nordreich Israel immer wieder neue Könige an die Regierung. Alle waren sie

Götzendiener. Keiner von ihnen fürchtete den Herrn. Ist aber der König eines Landes gottlos, dann hat es sein Volk schwer. Dann geschieht viel Unrecht. – Die geplagten Menschen in Israel seufzten gar oft. Manchmal erzählten noch die ganz alten Männer und Frauen ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln, wie fromm und gerecht David und Salomo regierten, weil sie dem wahren Gott gedient hatten. Aber diese Zeit war schon lange vorbei. Doch wenn die Alten von Jerobeam sprachen, dann sagten sie: Er hat Israel zur Sünde verführt.

Lernspruch: Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber Sünde ist der Leute Verderben (Spr 14,34).

Margarete Lerle

19. Der fromme Hiob gerät in äußere Not

(Hiob 1; 2)

Wie der Glaube auf seine Echtheit geprüft wird

Wir meinen gern, es müsse im Leben nach der Regel gehen: Den guten, frommen Menschen geht es gut; den schlechten, gottlosen Menschen geht es schlecht. Wenn es so wäre, dann könnte man versprechen: »Wenn du gut und fromm bist, dann läßt es dir Gott immer gutgehen.« Und man könnte drohen: »Wenn du schlecht und gottlos bist, dann läßt es dir Gott gewiß schlechtgehen.« Man könnte dann umgekehrt erklären: »Daß es dir schlecht geht, das kommt davon, daß du ein schlechter Mensch bist. Daß es dir gutgeht, kommt daher, daß du ein guter Mensch bist.« Aber diese einfache Rechnung geht im Leben oft nicht auf. Es kann passieren, daß es einem guten, frommen Menschen sehr schlechtgeht. Woher kommt das? Wozu dient das? Wie verkraften wir das? Diesen bitterschweren Fragen geht das Buch über Hiob nach.

1. Dem guten Hiob geht es gut

Hiob war ein rechtschaffener, guter Mensch. Wenn jemand seine Hilfe brauchte, half er gerne. Von seinem Essen gab er stets auch etwas an Waisenkinder. Wenn jemand nichts zum Anziehen hatte, bekam er Kleidung von Hiob. Wenn ein Reisender vorbeikam, durfte er bei Hiob übernachten. Aber auch mit aufmunternden Worten half der gute Hiob vielen. Wenn jemand einen guten Rat brauchte, durfte er zu Hiob kommen. Wenn jemand in Trauer, in Sorge oder Angst war, dann tröstete und richtete Hiob ihn auf. Er hatte Mitleid mit den Leidenden. Sogar dann, wenn sein größter Feind in Unglück kam, konnte er sich nicht darüber freuen. Wahrhaftig ein edler, ein guter Mensch!

Das kam daher, daß Hiob ein frommer, gottesfürchtiger Mann

war. Hiob war der Reichste im ganzen Land. Er besaß 7000 Schafe, 3000 Kamele, 500 Eselinnen und 1000 Kühe. Trotzdem setzte er seine Hoffnung nicht auf das Geld und verließ sich nicht auf seinen Reichtum. Nein, er hätte mit Psalm 73 sagen können: »Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott den Herrn.« In solcher Gottesfurcht hatte er auch seine Kinder erzogen. Er hatte 7 Söhne und 3 Töchter. Diese Geschwister waren so herzlich miteinander verbunden, daß sie auch als Erwachsene fest zusammenhielten. Von Zeit zu Zeit machten sie reihum ein Fest, eine Party, würde man heute sagen. Der Vater fürchtete freilich jedesmal, daß sie dabei dumme Sachen machen würden, etwa Lieder singen, die Gott nicht gefallen. Deshalb ließ er seinen Kindern nach jedem Fest sagen: »Tut doch ja alles, um euch zu heiligen, mit Gott in Ordnung zu kommen.« Und der Vater betete für jedes einzelne von seinen Kindern und brachte für jedes Gott ein Brandopfer dar, damit ja Gottes Gnade und Segen auf seinen Kindern bleibe. Das tat Vater Hiob immerzu. Welch ein guter, frommer Vater! Gott und die Menschen hatten ihre Freude an ihm und auch die Engel im Himmel.

2. Dem guten Hiob wird alles genommen, was er hat

Nur ein Engel hatte keine Freude an Hiob, der eine, aus dem der Satan geworden war. Er hatte nämlich Gott nicht lieb und haßte deshalb alle, die Gott fürchteten und ihn liebten. Aber auch der Satan muß sich vor Gott verantworten wie alle irdischen und alle himmlischen Wesen. Deshalb befahl Gott eines Tages den Satan vor seinen Thron und fragte ihn: »Wo kommst du her?« »Ich? Ich habe mich auf der ganzen Erde herumgetrieben«, gab Satan zur Antwort. »Hast du auch meinen Knecht Hiob entdeckt?« fragte Gott. »So fromm und recht ist sonst niemand auf der Erde.« Frech gab Satan zur Antwort: »Der ist doch nur so fromm und gut, weil du es ihm so gutgehen läßt. Du hast deine segnende und schützende Hand über ihn gehalten und über alles, was er hat. Nimm ihm doch

einmal alles weg! Ich wette, daß er dann nichts mehr von Gott wissen will.« Der Herr sprach zu Satan: »Abgemacht! Alles, was er hat, sei in deiner Hand. Nur an ihn selbst lege nicht Hand an!« Mit teuflischer Freude ging Satan an sein Werk.

Es war ausgerechnet an einem Tag, an dem alle Kinder des Hiob fröhlich im Haus seines Ältesten beisammen waren. Vater Hiob war in seinem Haus geblieben, hatte aber wie immer für seine Kinder gebetet. Da kam ein Bote dahergestürzt mit einer schlimmen Botschaft: »Die Rinder pflügten, die Eselinnen gingen daneben auf der Weide. Räuberhorden kamen daher, nahmen alles Vieh mit und erschlugen die Knechte. Ich allein bin davongekommen.« Er redete noch, da kam ein anderer gerannt und berichtete: »Blitze fuhren vom Himmel, verbrannten alle Schafe und Hirten. Ich allein bin davongekommen.« Er war mit dieser »Hiobsbotschaft« noch nicht fertig, da brachte ein anderer schon die nächste: »Räuber kamen in drei Haufen, schleppten alle Kamele fort und erschlugen die Knechte. Ich allein bin davongekommen.« Er war mit dieser dritten Hiobsbotschaft noch nicht fertig, da brachte einer schon die nächste, die schlimmste: »Deine Söhne und Töchter feierten im Haus ihres ältesten Bruders. Da kam ein Wirbelwind aus der Wüste. Er zog das ganze Haus in die Höhe und warf es auf deine Kinder, daß sie alle umkamen. Ich bin allein davongekommen und muß dir diese traurige Nachricht bringen.« Mehr und mehr war Hiob vor Schmerz erstarrt. Wird er nun die Faust gegen Gott ballen? Nein. Er fällt auf die Knie und betet: »Ohne etwas zu haben, nackt, bin ich auf die Welt gekommen. Ohne etwas zu haben, nackt, werde ich aus der Welt gehen. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt.« Das heißt: »Gut und Blut, Leib, Seel und Leben ist nicht mein, Gott allein ist es, der's gegeben. Will er's wieder zu sich kehren, nehm er's hin. Ich will ihn dennoch fröhlich ehren.«

3. Dem guten Hiob wird auch noch die Gesundheit genommen

Wieder mußten sich die himmlischen Wesen vor Gott verantworten. Dabei fragte Gott den Satan: »Wo kommst du her?« »Ich? Ich habe mich auf der ganzen Erde herumgetrieben«, gab Satan zur Antwort. »Hast du auch meinen Knecht Hiob beobachtet? So fromm und recht ist sonst niemand auf der Erde. Er hält immer noch fest an seiner Frömmigkeit, obwohl du mich dazu bewogen hast, ihn ohne jeden Grund ins Unglück zu stürzen.« Satan antwortete frech: »Ich weiß warum: Der denkt nur an sich. Daß er seine Tiere, seine Knechte, seine Kinder verloren hat, das ging ihm noch nicht unter die Haut. Er selbst ist ja gesund geblieben. Aber ich sage dir, wenn du nach ihm selber greifst, dann – wette ich – wird er auf Gott pfeifen.« Der Herr sprach zu Satan: »Abgemacht! Du darfst auch an ihn selbst Hand anlegen – aber umbringen darfst du ihn nicht.« Mit teuflischem Vergnügen ging Satan an sein Werk. Er ließ über Hiob eine Krankheit kommen, die schlimmer ist als Sterben. Hiob bekam bösartige Geschwüre auf dem ganzen Leib, von der Fußsohle bis zum Scheitel. Diese Geschwüre verbreiteten einen solchen Gestank, daß man ihn nicht mehr im Hause wollte. Von allen gemieden, setzte er sich hinters Haus. Mit Scherben eines zerbrochenen Kruges kratzte er sich, denn die Geschwüre juckten fürchterlich. Hiob war nur noch ein Häuflein Elend.

Zu den äußeren Schmerzen kamen die inneren Schmerzen, die ihm seine Frau zufügte. Sie hatte längst den Glauben an Gottes Liebe und Gerechtigkeit verloren. Als sie eines Tages vom Fenster aus entdeckte, daß Hiob selbst jetzt noch betete, da rief sie ihm zu: »Was hältst du noch immer fest an deiner Frömmigkeit? Pfeife auf Gott und mache deinem Leben selbst ein Ende!« Hiob aber sprach zu ihr: »Du redest dumm daher! Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?« In alledem versündigte sich Hiob auch nicht mit *einem* Wort. Er hielt es immer noch mit Psalm 73: »Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.«

Lernspruch: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt! – Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? (Hiob 1,21b u. 2,10b)

Robert Simen

20. Der fromme Hiob gerät in innere Not

(Hiob 2–42)

Wie der Glaube leidet unter dem Unverstand der Leute und der Unbegreiflichkeit Gottes

Es ist oft so, daß ein Mensch viele Freunde hat, solange er reich ist, solange er überall mitmachen kann – und womöglich auch für die anderen bezahlen kann. Solange man etwas bei ihm holen und von ihm haben kann, ist jeder gern sein Freund. Aber sobald derselbe Mensch arm oder schwer krank geworden ist, wollen die meisten nichts mehr von ihm wissen. Er fühlt sich dann von seinen Freunden verlassen. Das ist schlimm. Noch schlimmer ist es, wenn solch ein Mensch sich auch von Gott verlassen fühlt. Dann kommen über ihn bittere Fragen: »Womit habe ich das verdient? Warum hat Gott dieses Unglück, diese Krankheit über mich kommen lassen? Mein Gott, warum hast du mich verlassen?« So hat ja auch Jesus geschrien, als er unschuldig am Kreuz leiden und sterben mußte. In eine ähnliche innere Not ist einst auch der fromme Hiob hineingeraten.

1. Hiob hat nur noch drei Freunde

Als der zuvor reiche Hiob mit ekelhaften und schmerzhaften Geschwüren hinter seinem Haus saß, da fühlte er sich arg allein gelassen. Er klagt: »Ich bin nur noch Haut und Knochen. Allen meinen Getreuen ekelt es nur noch vor mir. Mein Atemgeruch ist meiner Frau zuwider. Meine Brüder wollen nichts mehr von mir wissen. Meine Freunde haben mich vergessen.« Nein, nicht alle hatten Hiob verlassen und vergessen. Drei fromme Freunde, Eliphaz, Bildad und Zophar, hatten von all dem Unglück gehört, das über Hiob gekommen war. Da hatten sie sich getroffen und miteinander ausgemacht: »Wir wollen Hiob unsere Teilnahme zeigen und ihn trösten.« Als sie ihn sahen,

erkannten sie ihn kaum wieder. Erschüttert fingen sie an, laut zu weinen. Dann setzten sie sich zu dem schwerkranken Hiob, der vor Schmerzen stöhnte. Sie wußten nicht, was sie sagen sollten. Da blieben sie eine lange Zeit still neben Hiob sitzen. Das war das beste, was sie für ihren Freund tun konnten, denn als sie schließlich anfangen, auf ihn einzureden, da taten sie ihm sehr weh.

2. Hiobs Freunde suchen nach Hiobs Schuld

Solange Hiobs Freunde dasaßen und sahen, wie schlecht es ihm ging, hatten sie sich ihre Gedanken darüber gemacht. Sie dachten: »Einem Menschen, der gut ist, dem geht es gut. Wenn es einem schlecht geht, dann muß er schlecht sein und Schlechtes getan haben. Gott ist doch gerecht, also gibt er jedem Menschen genau das, was er verdient hat. Womit hat wohl Hiob diese schwere Krankheit als Strafe verdient? Wodurch hat er all sein Unglück verschuldet?« Weil sie so dachten, fingen sie nun an, Hiob nach seiner Schuld auszufragen:

Eliphaz redete sehr viel. Er meinte: »Denkst du, Gott strafe dich wegen deiner Frömmigkeit? Nein, deine Bosheit ist daran schuld! Du hast wohl Durstigen nichts zu trinken und Hungernen nichts zu essen gegeben, hast Witwen und Waisen mit leeren Händen fortgejagt. Wohl dem Menschen, den Gott straft! Wehre dich nicht dagegen! Denn Gott verletzt und verbindet, seine Hand schlägt und heilt.« Zophar äußerte sich auch: »Wenn du nur dein Unrecht zugeben würdest und es bereuen würdest! Wenn du Gott um Vergebung deiner Sünden bitten würdest, dann würdest du wieder gesund und stark. Aber die Gottlosen müssen verschmachten.«

»Sehr richtig«, stimmte Bildad zu. »So geht es dem, der gottlos ist. Er wird weder Kinder noch Enkel haben. Er wird ausgelöscht und vergessen.«

3. Hiob beteuert seine Unschuld vor den Freunden und vor Gott

Aber Hiob wehrte sich gegen das, was seine Freunde sagten: »Wie lange plagt ihr mich mit euren Worten? Ihr beschimpft mich und schämt euch nicht, mich so zu quälen. Seht doch endlich ein, daß Gott mir Unrecht tut! Was sind denn meine Sünden und Vergehen? Unschuldig bin ich! Aber bei Gott ist es ein und dasselbe: Er bringt beide um, den Frommen und den Gottlosen! Ach, warum bin ich nicht gleich nach der Geburt gestorben? Warum läßt Gott die Elenden und Verzweifelten leben? Mein tägliches Brot ist nur noch Seufzen und Weinen. Ich war früher so glücklich und zufrieden. Ich hatte es so gut. Warum geht es mir jetzt so schlecht?« Mit dieser bitteren Frage wandte sich Hiob schließlich direkt an Gott. Er sprach: »Ich möchte mit Gott rechten. Und ich weiß, ich werde gegen ihn recht behalten. O Gott, warum behandelst du mich wie einen Feind? Laß mich doch wissen, was ich Böses getan habe! Habe ich je Notleidenden Hilfe verwehrt? Habe ich nicht Witwen und Waisen von meinem Essen gegeben? Habe ich jemand umkommen lassen, der kein Kleid oder keine warme Decke hatte? Habe ich statt auf Gott auf Geld meine Hoffnung gesetzt? Habe ich heimliche Sünden begangen? Der Allmächtige antworte mir!«

4. Gott gibt Hiob Antwort und ein gutes Ende

Da redete der große allmächtige Gott aus einem Gewitter heraus zu Hiob wie ein Vater zu seinem dummen kleinen Kind: »Auf, kluger kleiner Mann! Nun will ich *dir* einige Fragen stellen, dann kannst *du* mir Antwort geben: Wo warst du, als ich die Erde schuf? Worauf ist sie fest gegründet? Wer hat den stolzen Wogen des Urmeeres geboten: Bis hierher und nicht weiter? Kannst du die Gestirne am Himmel lenken? Kannst du den Wolken befehlen, so daß sie Regen ausschütten? Kannst du Blitze loslassen? Kannst du den jungen Raben Speise besorgen? Kannst du dem Pferd seine großen Kräfte geben?

Fliegt der Adler auf deinen Befehl? Wer Gott tadeln will, der gebe Antwort!«

Da stotterte Hiob: »Was soll ich dir antworten? Ich bin zu gering. Ich will meine Hand auf meinen Mund legen. Ich habe dir in Dinge dreingeredet, die mir zu hoch sind, die ich nie begreifen werde. Darum spreche ich mich schuldig und bitte dich um Vergebung.« Und Gott hat ihm vergeben. Aber seine Freunde wollte er bestrafen, weil sie so falsch über Gottes Tun und Walten gedacht und geredet hatten. Aber auf Hiobs Fürbitte hin hat er auch ihnen ihr unverständiges Gerede vergeben. Bald darauf wurde Hiob wieder gesund, und Gott gab ihm schließlich doppelt so viel Vieh, wie er vorher gehabt hatte. Er bekam noch einmal sieben Söhne und drei Töchter. Als er nach 140 Jahren starb, war er dieses Leben satt. Er wußte aber, daß allein dies noch nicht das gute Ende für einen guten, frommen Menschen ist. Nein, er konnte sagen: »Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und als der letzte wird er über meinem Staub für mich auftreten. Wenn mein Leib verschwunden ist, werde ich Gott sehen – nicht als meinen Feind, sondern als mein Heil. Danach sehnt sich mein Herz.« Erst wenn ein Mensch dahin gelangt ist, kann man sagen: Ende gut – alles gut! Deshalb singen wir Christen: »Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut: Mach's nur mit meinem Ende gut.«

Lernspruch: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt (Hiob 19,25).

Robert Simen

21. Asafs Glaubensanfechtung

(Ps 73)

Wie ein frommer Mann in Glaubensnot gerät und wieder zu Glaubenszuversicht gelangt

Der fromme Asaf

Im Volk Israel lebte ein Mann, der hieß Asaf. Er ging gern in den Tempelgottesdienst und bemühte sich auch sonst, so zu leben, wie es Gott recht ist. Er ließ keine schmutzigen Gedanken und Worte in sich hinein, sondern hielt sein Herz rein, und machte auch nicht mit bei wüsten Händeleien und bei unsauberen, betrügerischen Geschäften. Aus allem Bösen hielt er seine Hände heraus. Er wollte sich nur an Gottes Gebote halten. Ja, er wollte mit Gott Freund sein. Deshalb hat er auch anderen viel von Gott erzählt: Was Gott alles dem Volk Israel getan hat, und was Gott ihm alles Gutes getan hat. Er vertraute fest darauf, daß Gott ihm immer helfen und ihn vor allem Unglück bewahren würde. So schaute er immer fröhlich drein. Und wenn man ihn fragte: »Was macht dir denn so viel Freude?« konnte er zur Antwort geben: »Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und mein Vertrauen auf Gott setze, und daß ich verkündige alles, was er tut.«

Die gottlosen Leute

Leider gab es zur Zeit des Asaf auch ganz andere Leute; solche, die gar nichts nach Gott fragten. Sie fragten nicht danach, ob das, was sie taten, vor Gott recht war. Asaf merkte, daß sie einfach das taten, was ihnen gefiel oder wozu sie gerade Lust hatten. »Was Gott sagt, geht uns gar nichts an«, prahlten sie frech. »Was wir sagen, das gilt.« Sie taten gerade so, als ob sie Gott selber wären. Sie verspotteten Gott. Wenn Menschen so großspurig auftreten, gefällt das vielen Leuten. Sie machen

dann gerne bei all den bösen Sache mit, die die Gottlosen vormachen. Denn sie behaupten: »Gott ist so hoch droben, daß er gar nicht merkt, was wir hier tun.« Weil sie sich kein Gewissen machen, werden sie reich. Denn sie lügen und betrügen und sind bei allem nur auf ihren Vorteil, auf ihren Gewinn bedacht. Sie führen ein lustiges Leben, sind gesund und munter, werden rund und dick. All das hat Asaf bei den Gottlosen beobachtet: Sie ließen es sich gutgehen – und es ging ihnen gut.

Der kranke Asaf

Dem frommen Asaf ging es auf einmal schlecht. Er wurde krank, sehr krank. Er hatte stechende Schmerzen in der Niere; und es tat ihm weh im Herzen. Er nahm allerlei Arznei; aber es wurde nicht besser. Er hoffte von einem Tag auf den anderen, daß er wieder gesund würde. Aber wenn nach schlechtem Schlaf der Morgen kam, waren auch die Schmerzen wieder da. Er war tagtäglich davon geplagt. Das Leben wurde ihm zur Qual, dem frommen, gottesfürchtigen Asaf!

Der glaubensschwache Asaf

Aber das Schlimmste an den Leiden des Asaf war nicht, daß sein Körper krank und schwach wurde, sondern daß nun auch sein Glaube krank und schwach wurde. Er konnte nicht mehr arbeiten. Das war schlimm! Noch schlimmer war, daß er nicht mehr richtig an Gott glauben konnte. Warum wohl? Er konnte nicht mehr daran glauben, daß Gott gerecht und gut sei. Ja, er konnte es einfach nicht fassen, als er sah, daß es den Gottlosen so gutging, während es ihm, dem Gottesfürchtigen, so schlecht ging. Er wurde geradezu eifersüchtig auf die Gottlosen, weil Gott sie offensichtlich mehr liebte als ihn, den Frommen. Er fragte sich: »Hätte ich auch so reden und tun sollen wie die andern, die Gottlosen?« Er dachte über all das nach und versuchte, das zu begreifen. Aber er konnte Gott nicht begrei-

fen, nicht verstehen. Es war ihm zu schwer. Da hätte er beinahe all seinen Glauben, sein Vertrauen auf Gott verloren. Asaf bekennt in Psalm 73: »Mein Glaube kam ins Wanken. Ich wäre fast gestrauchelt mit meinen Füßen. Ich wäre beinahe ausgeglitten und gestürzt.« Das heißt: er war drauf und dran, seinen Glauben zu verlieren und in Unglauben zu fallen.

Der glaubensstarke Asaf

Was ist geschehen, daß er trotz alldem das Vertrauen auf Gott nicht verloren hat? Ist er plötzlich wieder gesund geworden? Leider nicht. Er wurde immer magerer. Es war, als ob sein Leib und sein Leben in großer Hitze verdorrten, verschmachteten. Er wurde immer schwächer. In all seiner Schwachheit machte er sich noch einmal auf, um in den Gottesdienst zu gehen. Er brachte all seine Nöte, Fragen und Zweifel in das Heiligtum Gottes. Und da schenkte ihm Gott etwas, das alles änderte: Gott schenkte ihm nicht neue Kraft für den Leib, aber neue Kraft für den Glauben. Diese Glaubenskraft bekam er dadurch, daß Gott ihm die Augen öffnete, wer tatsächlich besser dran sei: die gesunden, reichen Gottlosen oder der kranke, arme Gottesfürchtige. Asaf erkannte, daß das lustige Leben dieser Gottlosen wie ein schöner Traum ist, aus dem man jäh erwacht, und dann ist nichts mehr da. Ihr Leben ist wie eine bunte Seifenblase, die plötzlich zerplatzt. Dann merkt man, da war nichts drin, da war nichts dran. Es war alles nur schöner Schein. Das kommt freilich erst am Ende heraus. Erst am Ende eines Weges weiß man gewiß, ob man auf dem rechten Weg war. Was nützt ein schöner Wanderweg, wenn er in die Irre führt, statt ans Ziel! Die Gottlosen nehmen ein Ende mit Schrecken, denn sie werden auch am Ende Gott los sein, ohne Gott sein! Der Fromme aber, ein Mensch, der mit Gott lebt, wird am Ende erst recht mit Gott zusammensein. Welch eine Ehre! Welch herrliche Aussichten! »Wie dumm war ich«, sagte Asaf, »daß ich daran nicht gedacht habe, als ich sah, daß es den Gottlosen so gut und mir so schlecht ging! O Gott, da war ich in deinen Augen gewiß ein Esel! Vergib mir meine dummen

Gedanken.« Und dann kam über die Lippen des schwerkranken Asaf jenes wunderbare Gebet, das ihm schon viele Schwerkranke nachgesprochen haben. Er sagte zu Gott: »Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.« Es wäre schön, wenn auch wir in Krankheitsnot, in Glaubensnot so zu Gott sagen könnten. Dazu wollen wir diese Psalmverse in guten, gesunden Zeiten auswendig lernen.

Lernspruch: »Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil« (Psalm 73, 23,24+26).

Robert Simen

Bibelstellenverzeichnis

(Die mit * gekennzeichneten Bibelstellen beziehen sich auf Lernsprüche)

		Erzählung/Seite
1. Samuel		
* 16,7b	Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; . . .	1/10
16	David wird heimlich zum König gesalbt	1/8
17	David und der Riese Goliat	2/11
18–20	Auf der Flucht	3/15
21; 22	Heimatlos	4/19
23; 24	David und sein Feind	5/23
26	König Saul kommt um	6/26
2. Samuel		
1	König Saul kommt um	6/26
2–5	David als König	7/31
6; 7; 9	David als Knecht Gottes	8/35
11; 12	David als Sünder	9/39
15–17	David und sein Sohn Absalom	10/43
18; 19	Die Todesstrafe für Absalom	11/47
22	Davids Dank und Lob an Gott	13/55
23; 24	König Davids Ende	12/51
1. Könige		
3	Salomos Weisheit	14/60
5–8	Salomos Tempelbau	15/63
5; 7; 10; 11	Salomos Herrlichkeit und Ende	16/67
12,1–19	Das Reich Israel zerbricht in zwei Reiche	17/70
12–14,20	Jerobeam, der Sünder	18/73
14,21–31	Das Reich Israel zerbricht in zwei Reiche	17/70
15,25–30	Jerobeam, der Sünder	18/73
1. Chronik		
11; 12	David als König	7/31
13–17	David als Knecht Gottes	8/35
* 17,27b	Was du, Herr, segnest . . .	8/38
21; 22; 28; 29	König Davids Ende	12/51
* 29,10b	Gelobt seist du, Herr	12/54

2. Chronik		
1,1–13	Salomos Weisheit	14/60
2–7	Salomos Tempelbau	15/63
Hiob		
1; 2	Der fromme Hiob gerät in äußere Not	19/76
2–42	Der fromme Hiob gerät in innere Not	20/81
* 1,21b	Der Herr hat's gegeben...	19/80
* 2,10b	Haben wir Gutes empfangen von Gott...	19/80
* 19,25	Ich weiß, daß mein Erlöser lebt...	20/84
Psalmen		
18	Davids Dank und Lob an Gott	13/55
23	Heimatlos	4/19
* 23,1–3	Der Herr ist mein Hirte...	4/22
34	Heimatlos	4/19
51	David als Sünder	9/39
* 51,12	Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz...	9/42
73	Asafs Glaubensanfechtung	21/85
* 73,23,24+26	Dennoch bleibe ich stets an dir,...	21/88
* 84,2.3	Wie lieb sind mir deine Wohnungen, Herr Zebaoth!...	15/66
103	Davids Dank und Lob an Gott	13/55
* 103,8.10	Barmherzig und gnädig ist der Herr...	13/59
Sprüche		
* 14,34	Gerechtigkeit erhöht ein Volk...	18/75
* 15,1	Eine linde Antwort stillt den Zorn...	17/72
Sirach		
* 6,16	Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens...	3/18
Matthäus		
* 5,44	Liebet eure Feinde...	5/25
* 18,11	Denn des Menschen Sohn ist gekommen...	11/50
Lukas		
* 1,52	Er stößt die Gewaltigen vom Thron...	7/34
Epheser		
* 6,2–3	Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot...	10/46
1. Petrus		
* 5,5b	Gott widersteht den Hoffärtigen...	2/14

1. Johannes		
* 2,15.17	Habt nicht lieb die Welt...	16/69
* 5,14	Das ist die Zuversicht, die wir haben zu Gott...	14/62
Jakobus		
* 1,15	Die Sünde, wenn sie vollendet ist...	6/30

Kleines Bibelseminar

von

Johannes Osberghaus



Pb., 240 S., 22 s/w-Abb.,
Nr. 73 549

22 Themen für Jungen und Mädchen ab 10 Jahre, für Jugendkreise und Mitarbeiter (auch anderer Altersgruppen). Ein buntes Kaleidoskop von Sachinformationen, Hinweisen auf Bibelstellen, Briefen Jugendlicher, Erzählungen und Gespräche. So macht es Freude, etwas über die Bibel und das Christsein zu lernen. Als diese Informationen zum ersten Mal vom ERF gesendet wurden, hingen die Jugendlichen fasziniert am Radio. Jetzt ist es möglich, die folgenden Themen allein oder in Gruppen durchzugehen:

Die Bibel · Gott · Die Schöpfung · Der Sündenfall · Die Zehn Gebote – Geschenke Gottes · Über die Verheißungen · Jesus Christus · Der Heilige Geist · Vom Leben als Christ.

Die Zehn Gebote – Geschenke Gottes

In den nächsten Kapiteln geht es um zehn Geschenke Gottes: die Zehn Gebote. Viele denken bei den Zehn Geboten sofort an die Worte »du sollst, du sollst nicht, du darfst nicht – im Grunde ist alles verboten, was Spaß macht«.

Ein Mädchen schrieb mir:

»Als ich zu Jesus Christus fand und es meinen Klassenkameraden bei einer günstigen Gelegenheit sagte, da wurde ich sofort Betschwester genannt. Darunter stellen sie sich eine ganz hagere, schwarz angezogene alte Frau mit einem kleinen Knoten auf dem Kopf vor, die mit ihren knöchrigen Fingern einen Rosenkranz abzählt. Aber ich habe meine Klassenkameraden gern und kann sie verstehen. Ich dachte früher auch so wie sie – bis ich Jesus in mein Leben aufnahm und dadurch zu Gott fand. Ich hoffe nur, daß Gott auch die anderen noch zu solch glücklichen Menschen macht wie mich.«

Ja, darum geht es bei den zehn Geschenken Gottes, um das Glück, den Frieden und die Freiheit. Der bekannte Theologe Professor Lamparter sagte dazu einmal:

»Ich wünschte mir einen Lautsprecher, der alle Menschen auf der ganzen Erde erreichte. Mit diesem Lautsprecher wollte ich die Zehn Gebote Gottes allen Menschen ins Herz hineinrufen. Sie sind die größte Wohltat für die Menschen.«

Jesus heilt einen Taubstummen

Wie Jesus sich eines behinderten Menschen annimmt
(Mk 7,32–37)

»Weißt du schon das Neueste?« – »Na, was denn?« – »Das ganze Dorf spricht davon. Du weißt die große Neuigkeit noch nicht? Stell dir vor, Jesus ist mit seinen Jüngern vom See Genezareth in unser Gebiet der Zehn-Städte gekommen. Du hast sicher schon gehört, was die Leute von ihm sagen. Er predigt gewaltig. Sogar Kranke kann er gesund machen, denen niemand helfen konnte. Dieser Jesus kommt morgen in unser Dorf.«

»Was sagst du da? Du glaubst doch selber nicht, daß das wahr ist. In unserem Ort gibt es noch nicht einmal eine Synagoge. Die meisten glauben gar nicht, was er sagt. Wir sind als Heiden verschrien. Überall ist das bekannt, und er will sicher auch nichts von uns wissen.«

»Doch, doch, die Leute vom Nachbardorf haben es gesagt. Er hat fest vor zu kommen. Morgen werden wir es erleben.«

»Ja, wenn wir schon die Gelegenheit haben, Jesus zu hören, dürfen wir sie uns nicht entgehen lassen.«

»Ja, was er sagt, ist bestimmt hörensenswert. Aber mir kommt da unser Freund in den Sinn. *Wir* können alles *hören*. Wenn ich morgen nicht mitgehen könnte, dann würdest du mir alles *erzählen*. Aber er ist doch taubstumm. Er könnte nichts verstehen.« – »Ja, du hast recht. Es ist schon schlimm, daß er weder reden noch hören kann.« – »Du, gerade kommt mir eine Idee. Hast du nicht gesagt, daß Jesus Kranke heilen kann...?«

Kindern die großen Taten Gottes bezeugen

Biblische Geschichten für Kinder

Herausgegeben von der Ludwig-Hofacker-Vereinigung

Eine ideale Arbeitshilfe für Eltern, Lehrer, Pfarrer und alle Mitarbeiter.

Band 1:

Jesus wirkt in der Kraft Gottes

Tb., 144 S.,

Nr. 55 716, DM 11,80

Band 3:

Jesus Christus – Herr der Welt

Tb., 184 S.,

Nr. 55 718, DM 12,80

Band 2:

Jesus, der gute Hirte

Tb., 160 S.,

Nr. 55 717, DM 11,80

Band 4:

Jesus wirkt durch seine Boten

Tb., 228 S.,

Nr. 55 719, DM 12,80

Alle vier Bände im Schubert, Nr. 55 736, DM 44,-

Bitte fragen Sie in Ihrer Buchhandlung nach diesen Büchern!

Oder schreiben Sie an den Hänssler-Verlag, Postfach 12 20

D-7303 Neuhausen-Stuttgart



Praxisbuch Feste feiern

von
Johannes Osberghaus

Praxisbuch **Feste feiern**

Mit vielen frohen Festen
durch das Jahr

Geburtstag,
Muttertag,
Erntedank, Advent,
Weihnachten und
andere Gemeindefeste
mit Spielen, Sketchen, Geschichten,
Andachten und vielen erprobten Ideen
von Johannes Osberghaus



Paperback
140 Seiten
Nr. 55 522

Feste feiern – wer wollte das nicht gern? Doch zwischen der Idee und dem Erfolg eines Festes liegt die Hürde der Vorbereitung und Verwirklichung. Dieses Buch mit seinen 12 Festen von 8 bis 80 will es Ihnen leicht machen. Praxisgerecht und für viele alltägliche Gelegenheiten einsetzbar sind seine Ideen. Alte und neue Spiele, Texte, Lieder – aus diesen Elementen ist jede Festidee zusammengestellt.

Biblische Geschichten für Kinder

Kinder mit den Geschichten und Worten der Bibel vertraut zu machen, ist ein wichtiges Ziel christlicher Erziehung. Nur so können sie die großen Taten Gottes kennenlernen.

Die Reihe »Biblische Geschichten für Kinder« legt Erzählvorschläge vor, die sich durch eine große Vielfalt der Gestaltung und der Methodik auszeichnen.

Dies wird möglich dadurch, daß die Bearbeiter verschiedene Ämter und Aufgaben im Bereich des kirchlichen Dienstes wahrnehmen.

Bei aller Vielfalt geht es immer darum, den Kindern das Evangelium bibelgetreu nahezubringen.

»Biblische Geschichten für Kinder« bieten eine Hilfe für Eltern und Lehrer, Pfarrer und Katecheten sowie Mitarbeiter in der Gemeinde für Kindergottesdienst und Kinderstunden.

ISBN 3-7751-0677-4

hänssler

EDITION C